

Volksmacht

für Schlesien

mit den wöchentlichen Beilagen: „Kulturkämpfe“, „Arbeiter“, „Sozialistische Literatur-Rundschau“, „Für die Frauen“, „Arbeiter-Sportbewegung“ und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer“

Bezugspreis: Die „Volksmacht“ erscheint wöchentlich 5 mal und ist durch die Haupt-Expeditoren...
Bezugspreis im voraus zu entrichten monatlich 0,42 Rmt. + 8 Pf. 7. Lager...
Bezugspreis 0,50 Rmt. monatlich 1,25 Rmt. + 25 Pf. 7. Lager...
Die Post einlegt Zustellungsgebühren 2,40 Rmt

Organ für die werttätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 217 37, Redaktion 217 38
Postfach-Konto Postfach-Num. Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: 30 Zeilenmeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien
10 Pf. anwärts 17 Pf. Anzeigen unter Text
70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellenangebote, Vereins-,
Veranstaltungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. kleine Anzeigen pro
Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer
außen die vormalige 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expeditoren
Blattdrucke 4/8 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingelangte Manuskripte werden nur zurückgeliefert, wenn Rückporto beiliegt

Kommt ein faules Kompromiß?

Ein neuer völlig unzureichender Deckungsvorschlag Moldenhauers

Berlin, 5. März. (Eig. Funkbericht.)

Das Reichskabinett tritt heute vormittag zur Weiterberatung der Finanzreform zusammen. Das Kabinett wird sich dabei vor allem mit einer Vorlage des Reichsfinanzministers für die Einnahme-Seite des Etats beschäftigen. Im einzelnen verhandelt darüber, daß nach den neuesten Vorschlägen Moldenhauers zur Bekämpfung der erforderlichen 100 Millionen Mark zunächst die Autonomisierung der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung vorgesehen ist, d. h. die Ermächtigung zur Beitragserhöhung um 1/2 Prozent, wenn Arbeitnehmer und Arbeitgeber in der Verwaltung sich darüber einigen. Eine derartige Maßnahme würde einen Mehrertrag von 70 Millionen Mark erbringen. Der Restbetrag von etwa 30 Millionen Mark soll aus dem Reservefonds der Bank für Industrie-Obligationen entnommen werden. Da ein stufenweiser Abbau der Industrie-Belastung vorgesehen ist und die Bank in absehbarer Zeit überflüssig wird, wäre die Verminderung ihres Reservefonds schon jetzt nicht ungewöhnlich. Es wird erwartet, daß auf der Basis des vorgenannten Vorschlages eine Beschränkung erfolgt. Immerhin ist zu bedenken, daß sich die Praktiker mit diesem Vorschlag nicht befassen haben. In sozialdemokratischen Kreisen erscheint der Vorschlag des Reichsfinanzministers annehmbar. Die Frage ist nur, ob sich auch die übrigen Regierungsparteien damit einverstanden erklären.

Berlin, 4. März. (Eig. Bericht.)

Amlich wird mitgeteilt: Das Reichskabinett lehnte am Dienstag seine Beratungen über die Deckungsvorschläge, die Steuerentlastungen für 1931 und die Frage der Arbeitslosenversicherung fort. Die Verhandlungen sollen am Mittwoch zum Abschluß gebracht werden.

München, 4. März. (Eig. Drahtbericht.)

Die Korrespondenz der Bayerischen Volkspartei demontiert mit Nachdruck die Meldung Berliner Blätter, wonach sich am Dienstag in München eine Sitzung der Parteiabteilung mit den Fragen der gegenwärtigen Reichspolitik befaßt habe. In München sei davon nichts bekannt. Der Zeitpunkt für die endgültige Entscheidung der Bayerischen Volkspartei sei noch nicht gekommen, wobei was ihre schließliche Stellungnahme zum Vorschlag, noch ihr zukünftiges Verhältnis zur Koalition und Reichsregierung anbelange. Die Partei halte an ihrer Auffassung fest, daß eine endgültige Stellung zum gegenwärtigen Abkommen für sie solange nicht möglich sei, solange nicht Maßnahmen, welche Maßnahmen zur Geländung der deutschen Finanzwirtschaft geplant seien und welche Gruppen im Deutschen Reichstag die Verantwortung für diese Maßnahmen tragen wollten. Eine Weimarer Koalition halte die Bayerische Volkspartei nach der ganzen Sachlage für unmöglich.

A. Kr. Wir wollen keinen Augenblick lang Zweifel darüber bestehen lassen, daß wir dieser Kompromißvorschlag Moldenhauers für völlig unzureichend halten. Gewiß enthält er ein gewisses Entgegenkommen gegen den Standpunkt der Sozialdemokratie insofern, als er die Idee des Abbaus der Leistungen der Erwerbslosenversicherung wenigstens äußerlich aufgibt und auch eine kleine direkte Beschäftigung enthält. Aber dies Zugeständnis hat doch nur dann wirklichen Wert, wenn der Reichsanstalt für die Arbeitslosenversicherung die Mittel zur Verfügung gestellt werden, die sie in Anspruch hat, die bisherigen Leistungen auch tatsächlich durchzuführen. Das geschieht aber in dem Kompromißvorschlag Moldenhauers, soweit sich das nach der leider recht kurzen Meldung beurteilen läßt, keineswegs. Denn die bloße Ermächtigung an die Reichsanstalt, sofern Arbeitnehmer und Arbeitgeber in der Verwaltung einig sind, den Beitrag noch dazu um einen völlig unzureichenden Betrag zu erhöhen, bedeutet durchaus nicht eine solche Gewährung der Mittel. Denn wie die Dinge heute liegen, kann man eine solche Einigung auf keinen Fall erwarten. Denn die Arbeitgeber wollen doch gerade die Beitragserhöhung nicht. Sie werden sich daher bis zuletzt gegen sie sträuben. Ein Überstimmen der Arbeitgeber ist aber, nach der vorstehenden Formulierung wenigstens, nicht möglich. Was soll aber dann werden, wenn diese Einigung nicht zustande kommt? Dann werden der Reichsanstalt die notwendigen Mittel zur Zahlung der Unterzählungen fehlen. Das heißt, daß auch die letzte Beitragserhöhung vom Dezember nur noch bis zum 1. Juli dieses Jahres läuft. Soll sie verlängert werden? Soll sie zum 1. Juli wieder fortsetzen? Auf diese Fragen gibt der Kompromißvorschlag keine Antworten. Tatsächlich bedeutet dieser Vorschlag, daß die Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung geradezu in einen Zustand der Zahlungs-

unfähigkeit hineingetrieben wird. Denn die Verpflichtung des Reiches, die fehlenden Summen für die Unterzählungen durch Darlehen an die Reichsanstalt aufzubringen, soll doch gerade stark beschränkt und durch die neuen Bestimmungen zum großen Teil ersetzt werden.

Wir müssen daher von unseren Vertretern im Reichskabinett verlangen, daß sie auch diesen Vorschlag als völlig unzureichend ablehnen und auf ihrem Verlangen nach einem allgemeinen Kompromiß bestehen bleiben. Ganz unverständlich ist es uns aber, wie der „Sozialdemokratische Pressedienst“ angesichts dieses Tatbestandes melden kann, daß dieser Vorschlag Moldenhauers in sozialdemokratischen Kreisen als annehmbar angesehen werde. Wir wollen hoffen, daß diese Meldung falsch ist. Wir würden es als ein großes Unglück betrachten, wenn das tatsächlich die Auffassung der Mehrheit der Reichstagsfraktion unserer Partei wäre. Eine solche Haltung müßte die schwersten Folgen nach sich ziehen. Nachdem man im Reichskabinett schon so weit entgegengekommen ist und nicht unbeträchtliche Erhöhungen der Massensteuern auf sich genommen hat, kann die Partei u. E. keinen Schritt mehr weiter gehen. Die Annahme dieses Vorschlages würde aber tatsächlich nichts anderes bedeuten als die Preisgabe der Aufrichterhaltung der bisherigen Leistungen der Arbeitslosenversicherung.

Gewisse Opfer der breiten Massen liegen sich allenfalls hinnehmen, wenn der Beschäftigung entsprechend herangezogen wird, obwohl die Massen an sich schon den größten Teil des öffentlichen Finanzbedarfs aufbringen, und wenn wenigstens die bisherigen auch schon unzureichenden Leistungen des Staates für die Vermitteln und Kleinsten erhalten bleiben. Wird diese Bedingung aber nicht erfüllt, und gibt die vorstehende Meldung den Inhalt des Kompromißvorschlages richtig wieder, so wird sie durch ihn tatsächlich nicht erfüllt, so können wir unmöglich die Verantwortung für diese Art der Sanierung der Finanzen übernehmen.

Wacntig über seine Absichten

Ein Vertreter des „Soz. Pressedienstes“ nahm am Dienstag Gelegenheit, dem preußischen Minister des Innern, Prof. Dr. Wacntig, über seine künftigen politischen Absichten zu befragen. Dr. Wacntig äußerte sich wie folgt:

„Ich muß darauf verzichten, heute am Tage meiner Amtsübernahme programmatische Ausführungen darüber zu machen, wie ich mir meine Tätigkeit denke. Aber eines möchte ich mit allem Nachdruck betonen: der Kurs, der im preußischen Innenministerium unter meiner verehrten Amtsvorgängerin Severing und Grzesinski gesteuert wurde, wird nach wie vor gehalten. Der Steuermann hat gewechselt, das ist alles. Vornehmliche Aufgaben des preußischen Ministers des Innern sind die Sicherung und Festigung der Republik, der Schutz der demokratischen Verfassung. In meinem Eifer, diese Aufgaben restlos zu erfüllen, hoffe ich in nichts meinen Vorgängern nachzustehen. Es wird mein Bestreben sein, die republikanische Personalpolitik, die Demokratisierung der Verwaltung, die Severing und Grzesinski so erfolgreich begonnen und fortgeführt haben, mit allem Nachdruck weiter zu fördern.“

Weitere Betrachtungen über die mich in meinem neuen verantwortungsvollen Amt erwartenden Aufgaben möchte ich mir versagen. Um eines aber bitte ich: die Parteifreunde im Lande, die Republikaner in allen Lagern mögen davon überzeugt sein, daß ich alles daran setzen werde, das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Lassen Sie mich Zeit lassen Sie mich arbeiten und beurteilen Sie mich nach meinen Taten. Ich hoffe zuverlässig und werde meine ganze Kraft daran setzen, daß ich dann vor diesem Urteil werde bestehen können.“

Nur keine Schwäche!

Gegenüber den unberechtigten Ansprüchen der Demokraten.

Der inzwischen zurückgetretene Innenminister Grzesinski hat dem preußischen Kabinett schon vor mehreren Wochen als Nachfolger des Oberpräsidenten in Stettin den dortigen Regierungspräsidenten von Halfern und als dessen Nachfolger den Ministerialrat im preußischen Innenministerium Dr. Simons in Vorschlag gebracht. Als Oberpräsident in Kassel hat Grzesinski dem Kabinett den sozialdemokratischen Abgeordneten des Preußischen Landtags Haas vorgeschlagen. Mit diesen Vorschlägen sollte sich das preußische Kabinett am Dienstag entscheidend seiner Tagesordnung befassen. Die Entscheidung wurde jedoch abermals vertagt. Es verlautet, daß bestimmte u. E. weder sachlich noch politisch berechnete Wünsche der Demokraten auf das Oberpräsidium in Stettin für den a. d. m. t. i. g. e. n. V. e. r. l. a. s. t. auf eine Entscheidung maßgebend gewesen sind. Die Meldungen von der bevorstehenden Ernennung des Landeshauptmanns der Provinz Magdeburg, Dr. Hüner, zum Oberpräsidenten der Provinz entsprechen nicht den Tatsachen. Ein Nachfolger für den zum Innenminister ernannten Oberpräsidenten Dr. Wacntig ist bisher noch nicht in Aussicht genommen.

Masaryk

Zu seinem achtzigsten Geburtstag.
Anders als auf ethische Grundlagen kann keine politische Unternehmung begründet werden.
Masaryk.

Wenn Plato sich einen Idealsstaat erträumte, der von Philosophen regiert werde, scheint die Tschekoslowakei diesen Traum zu erfüllen. Denn ihr Präsident wäre auch ohne das hohe Amt, das er bekleidet, einzig durch die Leistungen seines Gehirns das, was er ist. Die Tscheken sind keineswegs arm an schöpferischen Kräften auf dem Felde der Dichtung, Kunst und Wissenschaft, aber immer noch ist Thomas G. Masaryk ihr repräsentativer Geist. Auch der Hinterwälder, der nichts von der Tschekoslowakei weiß, den Namen Masaryk kennt er.

Als Masaryk am 7. März 1850 in Göding zur Welt kam, schien das böse, ungerechte Hohnwort Hebbels, das etwas später die Tscheken als „Bedientenvolk“ abtat, auf ihn doppelt und dreifach zuzutreffen, denn seine Eltern waren Bediente: der Vater Kutscher, die Mutter Köchin. Aber in glänzender Weise sollte der Sohn nicht nur für sich, sondern auch für seine Nation den europäischen Befähigungsnaheis erbringen. Nachdem er sich einmal unter allerhand Mühen die Pforten zur höheren Bildung aufgesprengt hatte, rief ihn sein Genie auf der wissenschaftlichen Laufbahn rasch vorwärts und aufwärts. Die überragende Bedeutung Masaryks als Gelehrter beruht auf einer langen Reihe von Werken, von denen „Die philosophischen und soziologischen Grundlagen des Marxismus“ und „Rußland und Europa“ die bekanntesten sind, aber sein Wesen bezeichnete schon der Bogen, der sich zwischen seiner Doktorarbeit und seiner Habilitationsschrift spannte; jene hieß: „Kreber die Unsterblichkeit der Seele“, diese „Der Selbstmord als soziale Massenereignis der modernen Zivilisation“. Philosophie und Soziologie war er und blieben die Pole von Masaryks wissenschaftlicher Wirksamkeit.

Gerade wegen seiner starken Neigung für Soziologie, also für die gesellschaftlichen Zusammenhänge des Lebens, war für Masaryk, wie einst für Marx, Philosophie ein Mittel, die Welt nicht nur zu erkennen, sondern auch zu verändern. Freilich fühlte er sich nie als Marxist — ganz im Gegenteil! Keiner Idealist im Weltanschauungsinn, den Materialismus in jeder Form ablehnend, glaubte er aus dem Gedanken, dem Geist heraus Gesellschaft und Menschen erneuern zu können. Der strengste Ethiker seit Kant, ging er auch unter den Politikern umher, unerbittlich seine sittliche Forderung einzulassen. Sein erstes Gebot hieß: Wahrheit! Für die Wahrheit setzte sich dieser ganz unprofessionale Professor der Wiener Universität auch dann leidenschaftlich ein, wenn ihm deshalb aus der kompakten Majorität des Stumpfsinns Schmutz und Steine um den Kopf flogen. Eine der Ruhmestaten seines Lebens ist die Unerschrockenheit, mit der er an der Jahrhundertwende im Zusammenhang mit dem Hilsner-Prozess gegen den blöden Ritualmord-Schwindel der Antisemiten vom Leder zog.

Dieser Drang zur Wahrheit besetzte ihn auch im nationalen Kampf. Der geborene Slowake war bewährter Tschekoslowake, aber nichts entzündete ihn weniger als der halbkolle Romantismus, in dem sich damals der Selbständigkeitswille seines Volkes verlor. Da er die berühmte Königinhofe Handschrift, die dem romantisch vernebelten Nationalismus ein Heiligtum war, als plumpe Fälschung des neunzehnten Jahrhunderts enthüllte, spieen ihn die Trunkenbolde der nationalistischen Phrasen an: „Geh zum Teufel, schändlicher Verräter“, schrieb ein tschechisches Chauvinistenblatt, „wir scheiden dich aus unserem nationalen Körper aus wie giftigen Eiter“. Aber was die Chauvinisten aller Farben und Lager dachten und sagten, ließ ihn allezeit kalt. Jener Begriff der Nationalität, der nach Grillparzers Wort von der Humanität zur Bestialität führt, war ihm ein Schmel und Greuel; seine Lösung lautete: Nationalität, gegründet auf Humanität! Großer Realist und Rationalist, der er stets war, verdamnte er im nationalen Streben alle großen Worte, alle leeren Redensarten, jede hebbelsche Masterrade, jede romantische Pose. Berausend durch wasserklare Nüchternheit, predigte er unermüdet, rafflose Alltagsarbeit gerade im Kleinen und Kleinsten als bestes Mittel zur Erlösung der Nation. Weder Heroen noch Märtyrer wollte er, sondern ganz simpel: Arbeiter.

Als Abgeordneter des Wiener Reichsrats hatte sich Masaryk mit dem österreichisch-ungarischen Problem auseinanderzusetzen. Als einzige Rettungsmöglichkeit für das auseinanderstrebende Donauraich erschien ihm die Umwandlung des dynastischen Staates in einen Staat seiner Völker. Großösterreich? Warum nicht? Aber ein „freies, fortschrittliches, demokratisches Großösterreich“! Früh auch erkannt er mit unbeflecktem Scharfblick die Bedeutung der südslawischen Frage für das Ganze und bemühte sich, zu Ungehörlichkeiten wie dem Agrarer Hochverratsprozeß und dem Friedjung-Prozeß seine mahnernde Stimme erhebend, die selbstmörderische Südslawenpolitik der Nachhaber auf ein

flüchtigeres Glas zu schneiden. Vergebens! Und ebenso umsonst die Bestrebungen des fanatischen Apostels der Gewaltlosigkeit, dem Krieg vorzubeugen. Da er im Dezember 1912 als freiwilliger Mittler zwischen Belgrad und Wien ein durchaus annehmbares Angebot Paschitsch dem Grafen Berchtold überbrachte, argwöhnte der feudale Herr am Ballplatz, dieser — ah — Schulmeister wolle sich eine Provision verdienen und lehnte eine Prüfung der Vorschläge, sich mit Serbien auf besseren Fuß zu stellen, hochmütig ab. So nahm das Verhängnis seinen Lauf.

Im Weltkrieg war es für Masaryk ein kategorischer Imperativ, eine stichtische Pflicht, zur Förderung Oesterreich-Ungarns, dieses unstilligen Staatsgebildes, das um dynastischer Machtgelüste willen ganz Europa in Blut und Brand geschleudert hatte, das Menschenmögliche zu tun. Was er zwischen 1914 und 1918 zu diesem Ende und für die nationale und staatliche Aufrechterhaltung seines Volkes in der Emigration an Gewalttätigkeiten geleistet hat, darüber legte er in dem Werke „Die Weltrevolution“ einen Rechenschaftsbericht vor, der auch für uns Deutsche laudensfüllig aufschlussreich ist. Staaten werden nicht aus der Idee geschaffen, und die tschechoslowakische Republik tritt nicht aus der Stirn Masaryks so in die Wirklichkeit, wie die Minerva aus der Stirn des Zeus, aber verdienter Lohn für alle Anstrengung und Tatkraft, allen Geist und Willen, den er an die Gründung des neuen Staates gesetzt hatte, war es, wenn er nach Kriegeschluss als unjübelter Führer des Volkes, als wahrer Vater des Vaterlandes nach Prag zurückkehren konnte.

Doch da ihm die Nation nicht nur als Dank, sondern auch in der Erkenntnis, daß niemand größer, reiner und besser sei,

die höchste Würde verlieh, erwies sich, daß es mit Philosophen an der Spitze der Staaten in der kapitalistischen Welt seine Mühen hat. Was die Tschechoslowaken etwas ganz anderes sein als das bössartige Jerrbild, das unsere „wütlichen“ Blätter anlassen, daß sie Masaryks Idealität nicht ablehnen, mußte Masaryk bald erkennen. Auch als Präsident stand er zu seiner Ueberzeugung: „Die Demokratie bedeutet das Ende der Gewalt und aller religiösen, kulturellen, politischen, nationalen, weltanschaulichen und sozialen Vorrechte“, aber gegen den Versuch, diese Ueberzeugung in die Praxis zu übertragen, erhoben sich allerhand Widerstände, kapitalistische und nationalistische. Als er, bestrebt, zu den mehr als drei Millionen Deutschen seines Staates ein gutes Verhältnis zu finden, 1924 bei einer Fahrt durch die deutschen Städte während auch Schwarzrotgold an seinem Auto führte, wurde er von den tschechoslowakischen „Patrioten“ als „Germanophile“ verdächtigt, und nur durch die 17 Stimmen der deutschen Sozialdemokraten in der Nationalversammlung kam er 1927 bei seiner Wiederwahl zum Präsidenten im ersten Gang durch. Da heute allerdings die Köppler schwebeln und, außer den Kommunisten, alle Parteien der Ehreung zustimmen: „Th. G. Masaryk hat sich um den Staat wohlverdient gemacht!“ darf der Achtzigjährige wiederholen, was er vor zehn Jahren auf die Frage, ob er glücklich sei, erwiderte er: „Glücklich ist, wer einen reichen Lebensinhalt hat. Glücklich ist, wer in ehelichem Bemühen wenigstens teilweise seine Ideale zu verwirklichen imstande ist. In diesem Sinne bin ich glücklich.“

In der Tat, welch ein Mann! Welch ein Leben! Welch eine Erfüllung!
Hermann Wendel.

unter brutaler und rechtsbrecherischer Verhinderung der Aufklärung der Wahrheit. Auf dem Verwaltungsweg allein ist ein Durchgreifen aber auch beim besten Willen des Justizministers nicht möglich. Ohne grundlegende Aenderung der Rechtsverhältnisse ist das nicht möglich. Besonders muß, und das zu betonen werden nicht müde werden, die Unabhängigkeit der Richter für eine Zeitlang aufgehoben werden. Die deutsche Richterhaft ist in großen Teilen heute einfach nicht recht für eine solche Unabhängigkeit, und es ist das die einzige Möglichkeit, den deutschen Richterstand von seinen zahlreichen unfähigen und auch unwürdigen Richtern zu reinigen. Es wird die Aufgabe unserer Partei sein, diese Frage in den nächsten Jahren ernsthaft in Angriff zu nehmen, und mit aller Macht für die Durchführung dieser gefeggeberischen Maßnahmen zu kämpfen. Sonst werden die Verhältnisse in der Justiz nie besser werden. Bei uns in Deutschland ist zuzusetzen das Recht nicht verkehrt, und es wird am stärksten verkehrt durch zahlreiche Richter selbst.

KPD. kauft gestohlene Waffen

Leipzig, 4. März. (Eigener Drahtbericht.) Die kommunistische Presse hat tagelang behauptet, daß die KPD. mit dem Leipziger Waffendiebstahl nichts zu tun hat. Jetzt ist auch diese Behauptung als ein großer Schwindel entlarvt und erwiesen, daß hohe kommunistische Funktionäre die Waffen auf gekauft haben.

Der eigentliche Käufer ist der kommunistische Stadtratsmitglied Arthur Hoffmann. Er hat die Waffen zu einem Preise von 2000 Mark erstanden. Ein einundzwanzigjähriger junger Mann namens Bestner, der Zivilangestellter der Reichswehr war und das Waffenlager in der Reichswehrkaserne zu betreten hatte, verarmte die Waffen, um Geld zu erhalten. Bestner machte zunächst dem Franz-Mehring-Haus, dem Hauptquartier der kommunistischen Partei Leipzig, ein entsprechendes Angebot. Die ersten Verhandlungen führte dann der Führer der Leipziger Rotfrontgarde, der Stadtratsmitglied Hoffmann. Später wurde ein gewisser Döring in die Verhandlungen eingeschaltet. Bestner erhielt zunächst eine Abschlagszahlung von 800 Mark. Woher diese Mittel gekommen sind, wurde bisher nicht festgestellt. Zweifel darüber dürften indessen bei den engen Beziehungen zwischen Rot Front und KPD. kaum möglich sein.

Hoffmann wurde bei den letzten Stadtverordnetenwahlen in Leipzig besonders herausgestellt. Am 26. Februar, also wenige Tage nach dem Waffendiebstahl, stellte die sächsische Arbeiterzeitung mit, daß Arthur Hoffmann, wegen wiederholten Bruchs der Parteipflicht seiner sämtlichen Funktionen einschließlich seines Stadtverordnetenmandats entzogen wurde. Hoffmann hat sich, so wurde damals mitgeteilt, zur Wiederlegung seiner Funktionen bereit erklärt. Der Zweck dieses Beschlusses dürfte sein, die kommunistische Partei von der Waffendiebstahlsaffäre loszulösen. Tatsächlich aber hat Hoffmann als Funktionär der KPD. die Verkaufsverhandlungen eingeleitet und abgeschlossen. In der Nacht zum Sonntag wurden die Kommunisten Burke, Menge und Ritter verhaftet. Burke ist Führer der KPD. im Leipziger Bezirk.

Mildes Urteil gegen Soldatenmißhandlung

Stuttgart, 4. März. (Eigener Drahtbericht.) Ein schwerer Mißbrauch der Amtsgewalt eines militärischen Vorgesetzten, des Oberfeldwebels Striebel vom 18. Infanterie-Regiment wurde vom Schöffengericht Stuttgart mit der sehr milden Strafe von acht Tagen Stubenarrest gelöst. Striebel hatte einen ihm untergebenen Grenadier Straßweitz gezwungen, 200 Antriebe zu machen und die Auslösung dieses Befehls einem Gefreiten übertragen. Von der 80. Antriebe wurde der Grenadier immer schwächer, bei der 150. brach er entkräftet zusammen und mußte von Kameraden weggetragen werden. Der Grenadier, der heute an chronischem Muskelwund leidet, führt dieses auf seine totale Erschöpfung bei den Antrieben zurück und machte Versorgungsansprüche geltend. Dadurch kam der Vorgang zur gerichtlichen Aburteilung.

Steuerscheu des Mittelstandes

In einem gegen die obdenburgische Regierung gerichteten Aufruf wendet sich die „Arbeitsgemeinschaft des obdenburgischen Mittelstandes“ gegen die Steuerabsichten des Landtages und behauptet, daß Hausbesitz, Gewerbe und Handwerk zu Zahlreichen der Staats- und Gemeindefinanzen herabgedrückt worden seien. In genauer Nachahmung des Jarpanowsch-Landvolkes ruft die Arbeitsgemeinschaft zum Zusammenschluß auf und meint: „Seht die Gefahr und seht auf, wenn die Stummglöde läutet!“ Wenn aber dann nach solchem Auffand der Staatsanwalt die Glocke läutet, will es wieder keinen geweisen sein.

Reaktion und Parteilichkeit in der deutschen Justiz

Neue erschütternde Enthüllungen im Hauptauschuß des preußischen Landtages

Berlin, 5. März. (Eigener Bericht.) Der Hauptauschuß des preußischen Landtages hielt am Dienstag die Beratung des Justiz-Etats fort.

Abg. Bräuner (Soz.) besprach das weite Grenzgebiet zwischen Strafrecht und Sozialpolitik. Er führte eine große Anzahl von Fällen an, in denen Unternehmer, die Krankentaggelbeiträge und andere Sozialbeiträge nicht abgeführt haben, freigesprochen oder mit Geldstrafen belegt worden sind, die mehr als Prämie wie als Sühne wirken mußten. Wie in diesen Unterschlagungsfällen, so verlangt die Justiz regelmäßig, wenn Verzte und Krankenversicherer oder Apotheker und Krankenversicherer sich zu gemeinsamen Betrugern an den Krankenkassen zusammenschließen. Bräuner erörtere dann die Mißstände, die sich namentlich bei dem Arbeitsgericht Berlin aus den Querverbindungen einzelner Richter zu Arbeitgeberverbänden entspielen haben. Zum Schluß polemisierte er in großer Schärfe gegen den Antrag der Deutschnationalen, daß im neuen Strafgesetzbuch die Todesstrafe im bisherigen Umfange beibehalten werden solle.

Abg. Hellmann (Soz.) wandte sich gegen eine Bemerkung des Kommunisten Obuch — am Dienstag beteiligten sich die Kommunisten an der Debatte überhaupt nicht mehr — daß in Preußen eine schwarz-goldene Justiz zu betreiben sei. Beim Halberstädter Landgericht haben sich beim Volksbegehren vom Präsidenten bis zum Heizer nicht weniger als 47 Gerichtspersonen eingetragen. Mehrlich in zahllosen anderen Orten. Beim Kammergericht und beim Oberlandesgericht in Breslau sind die Vorstehenden der Strafanstalt ausschließlich Reaktionäre. Kammergerichtsrat Zilleßen ist seit 1924 Gauführer der Nationalsozialistischen Freiheitspartei. Der neuernannte Landgerichtspräsident in Stendal, Röhre, war in seinem bisherigen Wirkungskreis Frankfurt a. O. Vorstandsmitglied der Deutschnationalen Volkspartei. Die Reihe geht ins Unendliche. Dementprechend die Urteile. Ein Redakteur der nationalsozialistischen pommerischen Zeitschrift „Diktatur“ wird von der Anklage der Republik-Beleidigung freigesprochen, weil er den unter Anklage gestellten Leitartikel nur übernommen habe und nicht nachgewiesen sei, daß er ihn vorher gelesen hätte. München wird in Jena mit der Begründung freigesprochen, es sei nicht anzunehmen, daß er die Republik habe angreifen wollen; denn das Gericht wisse, daß die Nationalsozialisten die republikanische Staatsform als die beste ansehen. Andere Nationalsozialisten werden freigesprochen, weil das Gericht annimmt, daß sich die zühörenden Polizeibeamten verhört haben. Höhepunkt dieser Justiz ist das Reichsgericht. Ein Urteil des „Döpreußischen Tageblatt“ den sogar die Strafkammer in Jüterburg für strafbare Republik-Beleidigung angesehen hat, erklärt der zweite Stra-

senat für straffrei, weil keine strafbare Beschimpfung, sondern nur eine zulässige Kritik vorliege. In der gleichen Sache hat auf die Beschwerde gegen das Verbot des Blattes durch den Oberpräsidenten der vierde Strafsenat desselben Reichsgerichts festgestellt, daß der Artikel überaus derbe Redewendungen und besonders rohe und schwere Beschimpfungen der verfassungsmäßig festgestellten republikanischen Staatsform enthält. Besonderen Eindruck machte der Vortrag des Falles des Generalvikariats-Assistenten Reymann in Köln, der bei dem Versuch, den mehr als 70-jährigen Professor Lubbe nach einer Friebsruhe zu beschließen, von den Nationalsozialisten unter Führung eines gewissen Roggendorf als Landesverräter und Separatistenhund beschimpft, mit Erschießen bedroht und tätlich angegriffen worden ist. Roggendorf hat den katholischen Geistlichen zwei Tage nach der Verammlung nochmals auf offener Straße in der gleichen Weise attackiert. Roggendorf ist vom Amtsgericht zu 100 Mark, von der Kölner Strafkammer zu 200 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Nach wüster als bei den Richtern sind die Zustände teilweise bei den mittleren Justizämtern. Im Amtsgericht Berlin-Mitte, in Potsdam, in Straßund und zahllosen anderen Orten wird während des Dienstes ganz ungerührt wüster nationalsozialistische Agitation getrieben.

Den Akt der Sitzung füllten Auseinandersetzungen zwischen Justizminister Dr. Schmidt und Abg. Dr. Wester (Str.) über den nationalsozialistischen Landgerichtspräsidenten Eichhoff über Bevormundung der Richter in der Justiz aus. Aus dem recht lebhaften Duell ging Herr Eichhoff als sicherer zweiter Sieger hervor.

A. Kr. Die Enthüllungen, die durch die sozialdemokratischen Abgeordneten bei der Beratung des Justiz-Etats im Hauptauschuß des preußischen Landtages gemacht wurden, bestätigen, so viel Neues und Ueberraschendes sie auch enthalten mögen, im Grunde doch nur die Richtigkeit des an dieser Stelle immer wieder vertretenden Urteils über die preußische und die deutsche Justiz. Große Teile der deutschen Richterschaft sind auch heute noch von einer politischen Voreingenommenheit und Parteilichkeit, die jedes Vertrauen in unsere Richterschaft völlig unmöglich machen müssen. Die Justiztrize besteht heute schärfer denn je. Es ist unbedingt nötig, daß die Regierung alles tut, damit sich die Verhältnisse endlich auch in dieser Beziehung ändern. Wir können keine Richter brauchen, die unter den lächerlichsten Vorwänden und mit Hilfe der übelsten Sophismen ihre politischen Freunde stets freisprechen, selbst wenn der gesetzeswidrige Tatbestand klar zu Tage liegt, und ihre politischen Gegner verurteilen, selbst wenn deren Schuld in keiner Weise bewiesen ist; nicht selten noch dazu

standen. Er zog einen Schlüsselbund aus der Tasche und kniete nieder, um den Rasten zu öffnen, als der Mann ins Zimmer trat, dem diese Durchsuhung galt.
„Suchen Sie etwas?“ fragte er höflich.
„Ich habe einen Befehl, Ihr Büro zu durchsuchen“, verles die Biderion mit vor Wut zitternder Stimme.
„Ich bezweifle es“, belachte Amery kühl. Seit wann hat Scotland Yard das Recht, ein Büro in der City zu durchsuchen? Ich stehe unter dem Eindruck, daß innerhalb der Quadranten die als die City von London bekannt ist, eine ausgezeichnete Polizeimannschaft Dienste verrichtet, und soniet ich weiß, sind diese Herren sehr genau, daß ihre Gewalt ihnen nicht aus den Händen genommen wird. Kann ich den Befehl sehen?“
Er nahm dem Manne das Papier aus der Hand und las es.
„Das ist die Ermächtigung, mein Haus in Brook Street zu durchsuchen und nicht dieses Büro“, entgegnete er, „und ich bin sehr erkaunt, daß Kommissar Wille mit dieser ungeschicklichen Handlung einverstanden ist.“
Der größere Mann fuhr hoch.
„Ich glaube, daß die nötige Erlaubnis vom Citykommissar erteilt wurde“, meinte er verlegen. „Das sagten Sie mir, Biderion!“
„Der Citydetektiv ist unten!“ brummte der andere.
„Wenn Major Amery die gesetzliche Form gewahrt wissen möchte, wollen wir den Citydetektiv heraufrufen.“
Als dieser heraufkam, erkannte ihn Elsa als den Mann, mit dem Biderion unten gesprochen hatte. Er zeigte das Papier und besahen etwas ungehalten zu sein, daß die Durchsuhung bereits begonnen hatte. Denn obgleich zwischen der Polizei, dieser City bewachte, und Scotland Yard Freundschaft herrschte, durfte doch, wie Major Amery behauptete, kein Mann vom Yard jenseits der Temple Bar oder westlich der Abgate Wurg arbeiten.
„Hier ist nichts zu finden“, erklärte Biderion, nachdem Amery das verschlossene Fach geöffnet und der Citydetektiv es durchsucht hatte. „Aber es war hier?“ Er zeigte auf das verfallene trümmerte Wandhängen. Das war also das erste, was Amery in die Augen fiel, als er eintrat. „Etwas war dort drin, und das Mädchen hat es herausgenommen und vernichtet.“
„Ich glaube, Miß Marlowe, es wird Ihnen sehr tun.“
„Wenn der Fall eintritt“, sagte Amery kühl, „werde ich Sie anrufen.“
(Fortsetzung folgt.)

Der Unheimliche

The Sinister Man
von Edgar Wallace. — Uebersetzen von Max E. Schirmer (Nachdruck verboten)

Sie schaute sich um, und im nächsten Augenblick war sie in dem kleinen Zimmerchen verzwunden, das Amery als Waschkammer und Umkleidekabine diente. Es war gerade zur rechten Zeit.
„Das ist es“, hörte sie Biderion sagen, rechts vom Kamin. Die meisten dieser alten Büros haben Wandhängen. Ich weiß nicht, warum wir es jetzt nicht öffnen sollten.“
„Warten Sie, bis er kommt!“ rief der andere mürrisch, dann verlor sich der Ton ihrer Stimmen.
Sie lehnte in Amerys Zimmer zurück. Die Männer hatten heim Herausgehen die Tür geschlossen, der Schlüssel hat in der Tür. Ohne die Folgen zu überlegen, drehte sie ihn um und eilte zum Schränkchen am Kamin. Es war verzwunden, und ihre Bemühungen, es zu öffnen, waren vergeblich. In ihrer Verzweiflung ergriff sie den Feuerhaken, und mit einer Kraft, die sie selbst überstählte, zerschmetterte sie die Türöffnung. Der Kamin mußte von den Männern gehört worden sein, denn sie kamen zurück, und einer von ihnen versuchte die Tür zu öffnen.
„Wer ist dort?“ ertönte eine Stimme.
Sie antwortete nicht. Nachdem sie sich mit dem Feuerhaken gegen die Türöffnung, die jetzt so weit aufgedrungen war, daß sie hineinsehen konnte.
Auf dem Brett lagen vier kleine Pakete, jedes ungefähr drei Zoll im Quadrat und jedes in braunes Papier eingewickelt und mit Bindfaden zugebunden. Sie fuhr mit ihrer Hand durch das Loch und nahm das erste heraus. Die Packete war teilweise auf Deutsch und teilweise auf Englisch geschrieben, aber sie brauchte keine Kenntnisse der deutschen Sprache zu haben, um zu erraten, daß das Paket Kotatin enthielt.
Was sollte sie tun? Der Kamin war leer. Dann erinnerte sie sich des Waschbedens.
Jemand klopfte an die Tür.
„Wer ist dort?“
Mit zusammengebißener Zähnen dachte sie an nichts weiter als an Amerys Gefahr. Sie riß das Papier herunter und ließ in das Beden einen Haufen glühender weißen Pulvers fallen.

Sie drehte beide Hähne auf und entleerte sodann das zweite und die anderen Pakete. Ohne zu warten, bis das idyllische Kaufschiff hinuntergepölpelt war, lehnte sie in Amerys Zimmer zurück, nahm die Streichhölzer, zündete das Papier, das als Umhüllung gedient hatte, an und beobachtete es so lange, bis es sich in Asche verwanndelte. Als sie zum Waschbeden zurückkehrte, war jede Spur des Kotatins verschwunden, und dann erst ging sie ruhig zur Tür, drehte den Schlüssel um und öffnete sie. Biderion trat ihr entgegen mit rotem Gesicht, und hinter ihm stand ein älterer und größerer Mann mit weißem Haar.
„Was haben Sie getan?“ fragte Biderion rauh. „Warum öffnen Sie die Tür nicht, als ich rief?“
„Weil ich Ihr Recht, mir Befehle zu erteilen, nicht anerkenne“, entgegnete sie.
Er schaute auf die zerschlagene Tür des Wandhängens.
„Ich sehe! Sie also, junges Fräulein, arbeiten mit Amery zusammen? Es ist gut, das zu kennen. Sie wissen doch, daß Sie sich einer schweren Strafe ausgesetzt haben?“
„Für welche Verbrechen?“ fragte sie mit einer Ruhe, die mit ihrem inneren Zustand nicht übereinstimmte. „Weil ich die Interessen meines Arbeitgebers wahrnehme?“
„Was fanden Sie dort?“
„Nichts.“
„Er sah das verbrannte Papier im Kamin.“
„Nichts also?“
„Nicht er zwischen den Jägern hervor.“
Er hörte das Wasser laufen, ging in das kleine Zimmerchen, und alles wurde ihm klar.
„Was haben Sie dort gefunden?“ fragte er nochmals. „Das, Miß Marlowe, Sie wollen doch sicherlich nicht gegen das Gesetz handeln! Was war in dem Wandhängen?“
„Nichts!“ wiederholte Elsa bestimmt.
Sie war ganz weiß, ihre Arme schienen jeden Augenblick zusammenzudenken zu wollen, aber sie stand gerade vor dem Polizeibeamten. Herausforderung sprach aus ihrem erhobenen Kinn und ihren schönen Augen.
„Als sie vorhin sprachen, wußten Sie nicht, daß sie im Zimmer war“, sagte der ältere Mann lachend. „Junges Fräulein, Sie haben einem tüchtigen Kriminalinspektor eine Lehre gegeben, die er hoffentlich nicht vergessen wird!“
Biderion nahm nun eine gründliche Durchsuhung des Büros vor. Der Wandhängen links vom Kamin war offen und leer. Er öffnete die Rasten von Amerys Tisch, die alle bis auf einen offen

Grüner aus der SPD. ausgeschlossen

Berlin, 4. März. (Eigener Bericht.)

Der Vorstand der Sozialdemokratischen Partei hat am Dienstag, den 4. März, einstimmig beschlossen, den Senatspräsidenten beim Oberverwaltungsgericht, Grünher, aus der Partei auszuschließen. Er erwidert, dass die Behauptung Grünher, er habe vom Parteivorstand ein Verbot für sein Vorgehen gegen Grzesinski freie Hand erhalten, nicht wahrhaftig ist.

In Erwiderung auf diesen Ausschluß läßt sich Herr Grünher im deutsch-nationalen „Berliner Lokal-Anzeiger“ des Herrn Eugen Berg nochmals dahin vernehmen, daß er doch freie Hand gehabt habe. Er bleibt also bei seiner Behauptung, ohne auch nur das geringste Bedauern zu haben, daß er mit Lügen niemals Tatsachen aus der Welt schaffen wird. In seinem Bedürfnis nach Rache gegen diesen Senatspräsidenten, dem er nach Aussage dieser Senatspräsidenten, allem Anschein nach überhaupt nicht mehr was er alles redet. Auf einmal will er auch seine wiederkräftige Verurteilung über den preussischen Senatspräsidenten gegenüber dem Berliner „Vorläufer“ des „Dortmunder Generalanzeigers“ betonen. Dabei steht fest, daß er auch hinsichtlich anderer Personen gegenüber getan hat. Ein Mann, der so läßt oder nicht mehr Herr seiner Sinne ist, ist als Senatspräsident eines hohen preussischen Gerichts ein wenig unglücklich. Auch darüber dürfte das letzte Wort noch nicht gesprochen sein.

Berlin, 4. März. (Eigener Bericht.) Der Denunziant Grünher, zurzeit noch Senatspräsident am Oberverwaltungsgericht in Berlin, ist, wie die deutsch-nationale „Deutsche Tageszeitung“ richtig bemerkt, aus der SPD. hinausgeworfen worden. Er ist regelrecht geschoen wegen Unwahrheit.

Es entsteht die Frage, ob ein Mann, dem in aller Öffentlichkeit ein derartiger Vorwurf gemacht wird, in dem Amt eines Senatspräsidenten am Oberverwaltungsgericht noch länger verbleiben soll. Wie wir Grünher kennen, wird er die für jeden Mann selbstverständlichen Konsequenzen niemals auf sich nehmen lassen. Er wird den Ausschluß und seine Begründung hinhängen und wenn es nach ihm geht, trotz der gegen ihn gerichteten Beweise weiter „Recht“ sprechen, wie er es auffaßt. Und der Präsident des Oberverwaltungsgerichts? Beachtenswert auch er unzulänglich zuzusehen und seine Behörde durch die Zugehörigkeit Grünher zu ein schiefes Licht gelangen zu lassen? Wir stellen diese Frage nicht nur, weil Grünher den preussischen Justizminister in der üblichsten Weise denunziert hat, wir stellen sie vor allem, weil er sich — wie wir nachträglich in Erfahrung gebracht haben — schon wiederholt in seiner Eigenschaft als Senatspräsident als Denunziant über völlig unbescholtene Beamten heftig und dann verächtlich, die Wahrheit ebenso auf den Kopf zu stellen wie in dem zur Debatte stehenden Fall. Ist dem Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts das bekannt? Ist ihm seiner bekannt, daß Grünher abfällige Bemerkungen über den preussischen Justizminister nicht nur einer Person, sondern mehreren Personen gegenüber gemacht hat?

Wenn jemand, so hatte dieser Herr Grünher allen Anlaß, vor seiner eigenen Tür zu kehren. Als er vor Jahren im Rheinland in einer dunklen Schieberaffäre verwickelt war, hat die Kölner Gerichte über diesen Räuber der bürgerlichen Moral ein Urteil gesprochen, das ihn zusammen mit seinen letzten Äußerungen und Affären für das Amt eines Senatspräsidenten des Oberverwaltungsgerichts völlig ungeeignet erscheinen läßt. Dieses Urteil, das sich n. a. auch mit dem Privatleben des Beamten Grünher befaßt, kann u. G. jederzeit eingeschrieben werden und vollendet das Charakterbild dieses Denunzianten. Welcheicht interessiert sich der Präsident des Oberverwaltungsgerichts auch dafür? Er dürfte dann mit uns der Meinung sein, daß der Fall des Richters Adam, der seinerzeit wegen einer Bespottung seines Amtes beim Oberverwaltungsgericht einsehend wurde, geradezu harmlos ist und es an der Zeit ist, daß ein Mann wie Grünher aus seiner jetzigen Stellung verschwindet.

Otto Braun gegen Grünher

Berlin, 5. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Preussische Ministerpräsident hat die Behauptungen des Herrn Dr. Grünher im „Dortmunder Generalanzeiger“ zum Anlaß einer Anfrage an den Präsidenten des Oberverwaltungsgerichts in Berlin genommen. Eine Antwort ist auf diese Anfrage noch nicht erteilt worden. Grünher befreit selbstverständlich, niemals beratige ihm zur Last gelegten Verurteilungen gelan zu haben; trotzdem außer dem Berliner Vertreter des genannten Blattes auch andere Personen bereit sind, eifrig das Gegenteil zu behaupten. Der Fall Grünher ist jedenfalls noch nicht erledigt.

Das Reichsgericht will die Wahrheit nicht wissen

Wieder ungläubiges Verhalten des vierten Strafsenats Leipzig, 4. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Arbeiter August Budekahl aus Hannover wurde am Dienstag vom vierten Strafsenat des Reichsgerichts wegen Vorbereitung zum Hochverrat nach § 86 des Strafgesetzbuches in Tateinheit mit Verbrechen gegen § 7 Ziffer 4 des Republikstrafgesetzes zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis und 200 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Vertreter der Reichsanwaltschaft hatte ein Jahr drei Monate Gefängnis und 150 Mark Geldstrafe beantragt.

Der Angeklagte, der seit 1924 der Kommunistischen Partei angehört, hatte Mitte Januar 1929 in Hannover ein Exemplar der Broschüre „Man liebt den Verrat und verachtet den Verräter“ an einen Reichswehrpolizisten geschickt. In der gleichen Zeit hatten insgesamt sechs Reichswehrpolizisten diese Broschüre erhalten. Dem Antrag des Verteidigers, Zeugen zu vernahmen, die darüber auszusagen könnten, daß der Angeklagte zur Zeit der Tat infolge Alkoholvergiftung krank und in ärztlicher Behandlung war und das Zimmer nicht verlassen hatte, wurde vom Gericht nicht stattgegeben. Überzeugungstäterschaft wurde dem Angeklagten zugesprochen. Sein hartnäckiges Verweigen vor Gericht wirkte jedoch verhängnisvoll auf das Strafmaß. Kommunisten scheinen vor dem Reichsgericht vogelfrei zu sein.

Stahlhelm-Feiglinge!

Burg bei Jelmarn, 4. März. (Eig. Drahtbericht.) Das hiesige Schöffengericht verurteilte mehrere Stahlhelmlaute wegen Hausfriedensbruchs zu Geldstrafen zwischen 300 und 200 Mark. Die nationalen Bewohner der Insel Jelmarn sind stolz darauf, daß unter ihnen kein Jude wohnt. Sie betonen diese Tatsache besonders gern, wenn die einige Duzend Landvolk-Anhänger und Nationalsozialisten sich treffen und ihre Insel rühmen. Da wollte es das Geschick, daß in dem Inselstädtchen Burg ein Geschäftsmann auf den Gedanken kam, sich eine Wohnstube zu verchartern, deren Vetter — ein Jude war. Kurz zuvor hatte sein Konkurrent eine streng nationale „deutsche Wohnstube“ abgeschlossen, die allerdings eine Pflanze wurde. Raum für nun die Landvolk-Anhänger von der jüdischen Insel, die sie mit etwa 20 Stahlhelmlauten in der Anwesenheit des Lokal-Beamten, die Mannesquinta burghinabergangen, den Conferencier verprügelten und eine große Rede

hielten, wo sie sich vor Gericht zu verantworten hatten, wollte es natürlich wieder keiner gewesen sein. So ungefähr laufen ja alle Landvolk-Prozesse. Nicht einer der Angeklagten steht zu seinen Taten. Auch auf Jelmarn beteuerten die Angeklagten ihre Unschuld und ließen durchblicken, daß der Hauptschuldige Herbert Gold, der Bombenattentäter, gewesen sei, der zu jener Zeit die Insel Jelmarn unsicher machte.

Vorbereitung zum 6. März

München, 5. März. (Eig. Funkenbericht.) Die Polizeidirektion München hat die von den Kommunisten angekündigten Demonstrationen zum 6. März verboten. Die zum 6. März anlässlich des revolutionären Gewerkschaftskongresses beabsichtigten Kundgebungen sind ebenfalls verboten worden.

Prag, 4. März. Achtzehn Mitglieder des Aktionsausschusses der kommunistischen Partei wurden heute verhaftet. Hausdurchsuchungen bei ihnen förderten umfangreiches Material über die für den 6. März vorbereitete Aktion zutage. Sämtliche Verhafteten wurden wegen Vergehens gegen das Republikstrafgesetz dem Gericht eingeliefert. Die Polizei nahm weitere Hausdurchsuchungen in den Zentralen der kommunistischen Organisationen vor. Sie hat ein Verbot der für den 6. März angekündigten kommunistischen Volksversammlungen und des geplanten Umzugs erlassen. Gleichzeitig wurde das Weitererscheinen der beiden kommunistischen Blätter „Die Internationale“ und „Der Kämpfer“, die in Prag erscheinen, verboten.

Neuer Vorstoß der österreichischen Reaktion

Wien, 4. März. (Eigener Drahtbericht.) Der Justizauschuss des Nationalrats befaßte sich am Dienstag mit einem „Gesetz zum Schutze der Arbeits- und Versammlungsfreiheit“, das von christlich-sozialer Seite als „Gesetz gegen den Terror in den Betrieben“ beantragt worden war.

Das Gesetz befaßt im wesentlichen, daß alle Bestimmungen über einen Kollektivvertrag, nach dem nur Angehörige einer bestimmten Gewerkschaft in einem Betriebe beschäftigt werden sollen, null und nichtig sind. Den Unternehmen ist unterlagt, von den Löhnen der Gewerkschafts- oder Parteibeiträger abzuziehen. Die abgezogenen Beiträge können innerhalb drei Jahren zurückgefordert werden. Wer durch Mittel der Einschüchterung oder der Gewalt jemandem zum Beitritt in eine Gewerkschaft oder zum Austritt veranlaßt, und wer Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der Ausübung ihres freien Entschlusses Arbeit zu geben oder zu nehmen durch Mittel der Einschüchterung oder Gewalt hindert, soll mit strengem Arrest bis zu sechs Monaten bestraft werden. Auf die Sprengung von Versammlungen oder Aufzügen steht Arrest bis zu einem Jahr.

Die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften betrachten den Gesetzesentwurf als einen Entwurf gegen die Gewerkschaften und bekämpfen ihn deshalb.

Die Strafrechtsverhandlungen zwischen Deutschland und Oesterreich

Wien, 3. März. (Eigener Drahtbericht.) Im Sitzungssaal des Haushaltsausschusses des Nationalrats trat am Montag die Strafrechtskommission Deutschlands und Oesterreichs zu einer gemeinsamen Beratung zusammen.

Der Obmann des österreichischen Ausschusses, Nationalratspräsident Dr. Waber, eröffnete die Konferenz mit einer Ansprache, in der er vor allem den deutschen Vertreter, Geheimrat Dr. Kahl, herzlich willkommen hieß. Dem Ausschuss stünde nach einer großen Arbeit bevor. Ueber die Grundfragen der Strafrechtsreform sei man in den vier bisher abgehaltenen Konferenzen dank der Einigkeit der beiden Ausschüsse zu positiven Ergebnissen gekommen, so daß auch über die jetzt zu behandelnden Einzelfragen ein befriedigendes Ergebnis erzielt werden dürfte. Der österreichische Justizminister, Dr. Slama, begrüßte die Erklärungen im Namen der österreichischen Bundesregierung. Auch er sprach die Hoffnung aus, daß es der Konferenz gelingen möge, die Strafrechtsreform zu einem gezielten Ende zu führen.

Geheimrat Dr. Kahl übernahm den Vorsitz der Konferenz und dankte für die herzlichen Worte der Begrüßung. Er gab der Uebersetzung Ausdruck, daß der gute Wille zu einem guten Ziele führen werde. Die deutsche Delegation habe die absolute Zuversicht, daß es diesmal gelingen werde, auch den richtigen Schluß für den verheißungsvollen Anfang zu finden. Die Konferenz trat dann in ihre Beratungen ein.

Baldwin macht eine Schwendung

Er nimmt der Beaverbrook-Partei ihr Programm fort Die Lage im konservativen Lager, die durch die Gründung der Beaverbrook-Partei in den letzten beiden Wochen in arge Verwirrung gebracht worden war, hat sich am Dienstag mit einem Schläge verändert. Der ehemalige konservative Ministerpräsident Baldwin, der sich noch kürzlich gegen alle Lebensmittelpreise gewandt und damit Lord Beaverbrook das Schlagwort zur Gründung seiner neuen Partei gegeben hatte, hat in einer am Dienstag vor den konservativen Parteifunktionären gehaltenen Rede der „Weltreichspartei“ den Wind aus den Segeln genommen. Baldwin trat zwar nicht für den Reichszollverein ein, aber er erklärte sich für die Unterzeichnung eines Briefes an die Veranstalter der Versammlung, in dem die Beschlüsse der Konferenz über die Unterzeichnung eines solchen Referendums nicht nur unter einer konservativen Regierung abgehalten werden, sondern auch unter einer unbestimmten Zeit verlegt.

Die Rede Baldwins hat das Lager der „Weltreichspartei“ in wilde Erregung versetzt. Beaverbrook, der am Mittwoch eine Erklärung über die Agitationspolitik seiner Partei abgegeben wollte, hat sofort nach der Rede Baldwins seine Rede abgesetzt und die Freiheit benutzt, um seine mit viel viel Wasser und Mellemal gegüllende Partei wieder aufzulösen. Beaverbrook und Kitcheneres Zeitungen, die sich in den letzten Tagen als slavische Werkzeuge ihrer Vorgesetzten erwiesen, haben die neue Partei Beaverbrooks sofort aufgegriffen und werden den

Kidnap der „Kreuzfahrer des Empire“ mit diesen Schlagworten, in denen sie behaupten, daß Baldwin Beaverbrooks Politik voll und ganz angenommen habe. Im Gegensatz zum konservativen Lager wird diese neue Entwicklung in den Kreisen der Arbeiterpartei und der Liberalen als eine reine politische Komödie gewertet und entsprechend kommentiert.

Bombenattentat in Südslowien

In der serbischen Grenzstadt Biral wurde am Montagabend auf das Hotel National ein folgenschweres Bombenattentat verübt, bei dem nach den hier vorliegenden Meldungen 8 Personen schwer und 17 Personen leicht verletzt wurden. Zwei unbekannte Männer warfen durch ein offenes Fenster in das Gaßzimmer des Hotels zwei Maschinen, die unter einer außerordentlich starken Detonation explodierten. In der durch die Explosion entstandenen Panik konnten die Täter unerkannt entkommen. Es besteht der Verdacht, daß die Attentäter aus den Kreisen der mazedonischen Revolutionäre stammen und mit ihrem Verbrechen das Ziel verfolgt haben, die in letzter Zeit zu verzeichnende südslawisch-bulgarische Annäherung zu stören.

Neuer Mord der mazedonischen Terroristen

Der Chefredakteur der hiesigen Zeitung „Wardar“ namens Puntow, wurde am Dienstag von mazedonischen Terroristen überfallen und durch 40 Schüsse tödlich verletzt. Sein Begleiter erhielt ebenfalls mehrere Schüsse und wurde auf der Stelle getötet. Das Attentat spielte sich in der belebten Schipla-Strasse ab und rief unter den zahlreichen Passanten eine große Panik hervor. Die Polizei nahm sofort die erforderlichen Absperrungen vor und konnte die Mörder bald verhaften.

Puntow war ein in politischen Kreisen bekannter und hochgeschätzter Journalist, der sich wiederholt gegen die Kampfmethoden der mazedonischen Terroristen wandte. Sein Mord hat ihm jetzt das Leben gekostet. Die drei Mörder sind Anhänger des Michailoff-Terroristen.

Kritische Lage in Spanien

Neue Diktatur — Die republikanische Bewegung wächst Die politische Lage in Spanien nimmt einen immer beunruhigenderen Charakter an. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon in den nächsten Tagen im ganzen Lande blutige Ereignisse zu erwarten sind. Vorläufig herrscht jedoch noch Ruhe.

Die Ursache der allgemeinen Unzufriedenheit ist einerseits in dem Wortbruch der neuen Regierung zu suchen, die trotz ihrer klangvollen Versprechungen bei der Uebernahme der Macht der alten Diktatur eine neue folgen ließ. Die Wahlen zur Nationalversammlung hinausgeschoben und die Zensur gegen Presse, Post und Telegraph und Telephon noch mehr verschärft. Die Enttäuschung und Erbitterung des Landes, das bereits die Stunde der Diktatur-Dämmernung gekommen glaubte, drückt sich in einem ungeheuren Aufschwung der republikanischen Bewegung aus. Die Rede Sanchez Guerrras, der den König für die Ausrichtung der Diktatur mit verantwortlich machte, hat im ganzen Lande großen Eindruck gemacht. Kein Politiker in ganz Spanien mag es heute, den König öffentlich zu verteidigen. Dagegen sind sich die Politiker aus allen Lagern in ihrer Ueberzeugung einig, daß die Frage der Verantwortlichkeit des Königs neu aufgerollt und die Aufhebung der Zensur sowie die Ausschreibung von Neuwahlen sofort erfolgen muß. Ueber die künftige Staatsform in Spanien, ob Monarchie oder Republik, müßte ein Volksentscheid die Wahl treffen.

Über weder der König noch die neue Regierung sind gegenwärtig diesen Forderungen nachzugeben. Sie verschärfen im Gegenteil immer mehr ihren Kurs der reaktionären Diktatur. Erst am Montag sind wieder zwei republikanische Universitätsprofessoren der juristischen Fakultät der Universität in Madrid ins Gefängnis geworfen worden. Unter diesen Umständen gibt es nach der Auffassung maßgebender Politiker nur zwei Lösungsmöglichkeiten: entweder tritt die Regierung zurück, oder aber die allgemeine Erbitterung der diktatorischen Bevölkerung würde sich gewalttätig Luft machen, nachdem schon heute zahlreiche Führer der republikanischen Bewegung zur Gewalt aufforderten. Was dann komme, ist vorläufig nicht abzusehen.

Die rumänische Spionageaffäre

Russische Handelsvertretung in Berlin beteiligt Die Verwicklung der russischen Handelsgesellschaft in Berlin in die in Rumänien aufgedeckte Spionageaffäre ist nicht abzusehen. Aus einem umfangreichen Briefwechsel des Hauptkonsuls Tibacu mit der russischen Handelsvertretung in Berlin und aus zahlreichen anderen Dokumenten ergibt sich, daß das Dementi der Berliner Sowjetbotschaft mit den Tatsachen nicht in Einklang zu bringen ist. Neuerdings sind im Zusammenhang mit der Spionageaffäre auch zwei Rechtsanwältinnen verhaftet worden, die ebenfalls mit der Berliner Handelsvertretung in engster Verbindung standen. Unter den bei ihnen beschlagnahmten Briefschaften fand man außer zwei Mitgliedskarten der kommunistischen Partei Deutschlands zahlreiche Briefe der Berliner Handelsvertretung.

Die Zahl der im Zusammenhang mit der Affäre inzwischen verhafteten Personen war bisher nicht zu erfahren, wie sich die amtlichen Stellen über die Aufklärung der Affäre überhaupt ziemlich ausschweigen, seitdem die Untersuchung aus den Händen der zivilen Gerichtsbarkeit dem Militärgericht in Kischinew übertragen worden ist. Fest steht jedoch, daß außer dem Chef der politischen Polizei Tibacu auch zahlreiche hohe Persönlichkeiten des bulgarischen öffentlichen Lebens in die Affäre verwickelt sind. Erst dieser Tage sind wieder mehrere Persönlichkeiten des politischen Lebens als Mitwisser verhaftet worden. Ihre Namen werden vorläufig streng geheim gehalten. Auch der Selbstmord des Universitätsprofessors Balascey in Jassy wird mit der Spionageaffäre in Zusammenhang gebracht. Balascey soll zahlreiche Briefe vermittelt haben und über das Spionagenetz im einzelnen genau informiert gewesen sein.

Der Hauptagent der GPU, Karamanow, durch dessen Verhaftung der ganze Skandal aufgedeckt wurde, ist inzwischen aus dem bulgarischen Gefängnis in ein anderes Gefängnis übergeführt worden. Dieser Wechsel erfolgte, weil bulgarische Kommunisten von Karamanow beauftragt waren, Karamanow aus dem Gefängnis zu holen und ihn zu ermorden. Anfanglich verwehrt er die Verwicklung dieser Pläne die Wachen in dem bulgarischen Gefängnis. Als die Polizei jedoch über die Einzelheiten der Entführung genaue Informationen erhalten hatte, entschloß man sich, Karamanow in ein anderes Gefängnis zu bringen. Tibacu, seine Gattin, sein Neffe und sein Schwager, sind inzwischen in das Militärgefängnis nach Kischinew übergebracht worden. Der Neffe und der Schwager Tibacus waren über dessen Spionagetätigkeit in allen Einzelheiten unterrichtet und haben ein entsprechendes Geständnis abgelegt.

Ultimatum Gandhis

London, 5. März. (Eigener Bericht.) Gandhi hat nach den aus Neu-Delhi vorliegenden Berichten dem Vizekönig von Indien ein Ultimatum übergeben, das sich mit dem passiven Widerstand der indischen Bevölkerung befaßt. Danach soll der Widerstand der Bevölkerung gegen die Regierung des Vizekönigs schon in den nächsten Tagen beginnen. Einzelheiten über den Inhalt des Ultimatus fehlen noch.

Familien-Anzeigen

Hart war der Kampf, den Du mit mir gegangen bist, Zu früh schiedest Du von mir.
Am Montag, den 3. März, vormittags 8 1/2 Uhr, verstarb plötzlich und unerwartet nach kurzem Krankenlager meine liebe, herzengute Frau und Mutter ihres einzigen Kindes, Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante
Rosalie Eckert
geb. Brenner
im besten Alter von 33 Jahren.
In tiefer Trauer 7185
Richard Eckert als Gatte
nebst Söhnen Otto und Anverwandten.
Beerdigung: Freitag, 7. März, nachm. 3 Uhr, in Märzdorf b. Ohlau, vom Trauerhause aus.

Am 3. März verschied nach kurzem aber schwerem Krankenlager die Frau unseres Ortsgruppenvorsitzenden Eckert
Rosalie Eckert
im Alter von 32 Jahren.
Wir werden ihr Andenken stets in Ehren halten
Die Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei
Ortsgruppe Märzdorf. 873

Deutscher Bekleidungsarbeiter-Verband
Am 3. März verschied unser Mitglied
Gustav Weiß
im Alter von 48 Jahren.
Ehre seinem Andenken!
Die Filiale Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, den 6. März 1930, vormittags 11 Uhr, von der Halle III (Krematoriumshalle) in Gräbchen. 879

Deutscher Lederarbeiter-Verband.
Am 3. März verschied plötzlich und unerwartet unser treues Mitglied, der Weißgerber-Invalide
Wilhelm Weißbach
im Alter von 75 Jahren.
Wir werden dem Verstorbenen ein ehrendes Gedenken bewahren.
Die Mitglieder des Ortsvereins Breslau.
Beerdigung: Donnerstag, 6. März, nachmittags 2 Uhr, von der Halle des Paulus-Friedhofes, Cosel.

Danksagung.
Für die vielen Beweise aufrichtiger und wohlthuerender Teilnahme und die herrlichen Kranzspenden beim Heimzuge unseres lieben Entschlafenen, des früheren Schriftsetzers
Max Simmel
spreche ich, auch im Namen meiner Kinder, unseren herzlichsten Dank aus.
Breslau, den 4. März 1930.
Martha Simmel
geb. Franke. 7183

GEBURTS-VERLOBLINGS- HOCHZEITS- TODES-
ANZEIGEN
Istet schnell die
Volkswacht-Buchdruckerei
Flurstraße 116.

Bei **Schlaflosigkeit** und **Nervosität** sowie bei nervösen Kopfschmerzen und Herzbeschwerden wirken beruhigend und kräftigend
Zünftige Baldrian-Tropfen
Für sich mit glücklich gekanntem Namen Postavala
Bygla-Apothek 876
Breslau, Teuhenstraße 21, Ecke Grünstraße.
Nehmen Sie keine minderwertigen Nachahmungen!

Für Berufs- u. Kinderstühle
mit der
grüne Goliathsohle
bekannt haltbarste Sohle der Welt, garantiert wasser- dicht, 3fache Haltbarkeit gegenüber gewöhnlichem Leder
nur Klosterstr. 17, **Walter Zernberg-Koch**

Wie der Weltkrieg entstand.
Das amtliche Material mit die Randbemerkungen des Kaisers 180 Seiten, Preis nur 60 Pf.
Volkswacht-Buchhandlung

45 .95 1.45
1.95 3.95
2.95 4.95
Ein großes Ereignis für Breslau sind unsere bekannten
Serien-Tage
Sie werden staunen, was wir Ihnen bieten!
Vorverkauf: Donnerstag, den 6. März
Beginn: Freitag, den 7. März
SAXONIA
Ohlauer Straße 60/61 am Christophortplatz Wollwarenhäuser Falk & Posener Mitglied der Kunden-Kredit G. m. b. H. 872

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen!
Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, verschied am 5. März 1930 mein lieber, herzenguter Mann, unser treusorgender Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der **Schneider**
Gustav Weiß
im besten Mannesalter von 48 Jahren,
in tiefer Trauer:
Anna Weiß nebst Kindern
Beerdigung: Donnerstag, den 6. März, vormittags 11 Uhr, von der Halle III (Krematoriumshalle) in Gräbchen.
Trauerhaus: Neuweltgasse 31. 7184

Zur Warnung!
Von verleumderischer Seite werden Gerüchte in Umlauf gesetzt, deren Unsinnigkeit auf der Hand liegt, und die geeignet sind, das Ansehen und die Ehre der Angestellten der Ehepe zu verletzen und die Interessen unserer Firma zu schädigen. 9648
Wir warnen nachdrücklichst vor der Verbreitung dieser unwahren Gerüchte und werden die Verbreiter unerbittlich gerichtlich verfolgen lassen.
Wir bitten, uns Verbreiter der Gerüchte namhaft zu machen.
Die Angestelltenschaft der Ehepe
I. A.: Der Betriebsrat

Für viele von Interesse.
Wir erinnern die Leser dieser Zeitung an die des öfteren im Inferatenteil erscheinenden besonderen Bekanntmachungen des **Ersten Breslauer Möbel-Werkstättenvereins**, Berliner Str. 9, wo für Beamte, Privathausbesitzer, Brautleute sich die beste Gelegenheit bietet, Möbel Pianos der schönsten Art neu und gebraucht, preiswert zu erwerben.
Im Monat März besonders günstige Gelegenheitskäufe in Schlafzimmern gef. Stühle und Eingelmebel.
NB: Es ist besonders darauf hinzuweisen, daß es in Breslau nur ein gerichtlich eingetragenes Unternehmen obigen Namens gibt, deshalb bitten wir, genau auf die Adresse zu achten. 875

Die „**Frauenwelt**“ den Frauen zum Lesen, Denken und Schauen!
„Frauenwelt“
eine Halbmonatsschrift für die Frau des schaffend. Volkes. Preis 35 Pf.
Zu bestellen bei all. Zeitungsträgern

Reformküche
weiß, vollst. kompl., wegen Beschädigung zu rückgesetzt RM. 375.-
S. Brandt & Co.
Gartenstr. 63, L. 2477

Heimarbeit schriftlich
Vitalis-Verl. München
Alles raucht
Jubil.-Stumpfen
wärrige 6 Pf. Zigarre, bei
C. Kretschmer
Schmiedebrücke 29b

In der **„Volkswacht“** haben Stellen-Angebote
Infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen werden
Volkswacht

Kleine Anzeigen
und sonstige kleine empfindliche Anzeigen von Restanten Kaufgeschäften u. a. nur von Privatpersonen Wort 3 Pfennige, letz 4 Pfennige
Chiffelange, 1 Rinderfleisch
n. 2 Stühlen, 1 Eisschrank
bei Lilli Herbig, Gabelstr. 8, III.

Stadt-Theater
(Opernhaus)
Mittwoch 827
20 bis nach 22,30 Uhr:
Abonn.-Vorstellung B 14
Die Schwalbe.
Donnerstag
20 bis 23 Uhr:
Abonn.-Vorstellung E 14
Der Wildschütz.
Freitag
20 bis 22,30 Uhr:
Abonn.-Vorstellung C 14
Casanova.

Lobe-Theater
Telefon 50747
Täglich 20,15 Uhr:
Die heilige Johanna
Thalia-Theater
Telefon: 56747
Täglich 20,15 Uhr:
Kolportage

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. 36300
Täglich 8 Uhr:
Der Weiterfolg

Das Land des Lächelns
Operette v. Franz Lehár
In der Sensationsbesetzung
Kammersänger
Serge Abramovic
Carola Parma
Trude Reiter
Sonntag mittag 2 Uhr:
Rübezahl
Nachmittag 4 1/2 Uhr:
Der Betteleudent.

Circus Busch
Schaubühne 874
Heute ringen:
Wiederausnahme der Entscheidung:
Grätkje - Florski
Jango - Stocker
2 Entscheidungen:
Emonds - Kämpfer
Felerson - Grünkeisen

Speisezimmer
echt Eiche, Büfett, Anrichte.
Auszugstisch,
4 Stühle RM. 585.-
S. Brandt & Co.
Gartenstr. 63, I. 1078

WAPPENHOF
Heute Mittwoch, sowie täglich ab 4 Uhr:
Gr. Nachmittags-Varieté-Vorstellung
mit dem ersten ausgezeichneten März-Programm
Eintritt 30 Pf.
Heute Mittwoch u. morgen Donnerstag ab 8 Uhr
Abendvorstellung mit Ball 2 Kapellen

Bräuers Festsäle
Gabelstraße 22 877
Heute Mittwoch:
Verkehrter Ball
Jeden Sonntag: **Gesellschaftstanz**

Ledige
mit einem Kind
sucht Schlafstelle
Offerten mit Preisangabe unter A. 830 an die Geschäftsstelle der Zeitung erbeten.

Alleinstehende sucht möbliertes oder unmöbliertes Zimmer
jedoch nicht über 25.- RM. monatlich.
Offerten mit Preisangabe unter A. 831 an die Geschäftsstelle der Zeitung erbeten.

Der Wahre Jacob
Preis 30 Pf. 30 Pf.
Sozialdemokratisches Witzblatt
Zu haben in den Volkswacht-Buchhandlungen und bei den Zeitungsträgern

Arbeitsmarkt
Heimnäherinnen
für Sofas welche beste Arbeit liefern, können sich mit Probearbeit und Zusweis melden
Arbeitsgenossenschaft für Webwaren u. Bekleidungs
Gartenstraße 7.

Geliebte Näherinnen
auf Spielbörschen, Kittel, Anknöpf-Anzüge und Kinder-Kleider, die beste Arbeit liefern, werden gesucht
J. J. Beler
Antonienstraße 2/4 9649
Vorstellung: Donnerstag vormittags

Der Prozeß gegen die Sparkassenbeamten

Um eine kleine Konditorei

Der einzige Augenzeuge — Das Geld vom Dom und den „Grauen Schwestern“ Die Zeugen haben nun das Wort

Im gestrigen Tage wurden noch die restlichen vier Angeklagten einer eingehenden Vernehmung unterzogen. Bei dreien waren die auch Angeklagte der Sparkasse waren, ergaben sich neue Momente als die bereits geschilderten. Mager, Sobrante und Michaelis beteuern ebenfalls ihre Unschuld, soweit ihnen eine strafbare Handlung zur Last gelegt wird. Die schwierigen Wechselgeschäfte, die verschiedenen Buchungen und Übertragungen zum Zwecke der Verkleinerung der Konten und die Kasse vor Revisionen stummend zu machen, wollen sie nur auf Anweisung des Paul gemacht haben. Wie es auch die einzelnen Wechseln erhielt, wohin sie gingen und wie sie mit ihnen geschah, wollen sie nicht wissen, denn dafür sei Paul der verantwortliche Leiter gewesen. Wie auch schon am gestrigen Tage, machten auch gestern die Sachverständigen den Angeklagten aus dieser Sorglosigkeit einen besonderen Vorwurf. Sie hätten nicht dulden dürfen, daß in der Giroabteilung alle die vorhandenen Vorschriften auf den Kopf gestellt wurden. Die Angeklagten haben hierauf nur die Antwort, daß es hier so üblich gewesen sei. Auch diese drei Angeklagten wollen aus ihrem unermesslichen Geschäftsgeheimnis keine besonderen Vorteile gezogen haben. Der mitangeklagte Vogel habe wohl manchmal Flaschen mit Kaffee in die Giroabteilung geschickt, auch hat dieser oder ein anderer Lokal von dem Vogel auf der Stadtgasse oder einem anderen Lokal einen Besuch abgestattet, aber das waren alles kleine Erkennlichkeiten für Gefälligkeiten. Die Beamten und Angeklagten der Giroabteilung waren auch Kunden in dem Café Vogel, doch was sie bezogen, bezahlten sie, höchstens spendierte Paul Vogel eine Runde Kognak.

gebracht, die erste Etage auszubauen. Architekt Effenberger machte ihm einen Vorschlag auf 30 000 Mark, doch als der Bau beendet war, hatte er mehr wie eine Viertelmillion gekostet. Vogel wandte sich nun an den Direktor der Sparkasse. Nachdem Vogel eine entsprechende Sicherheit gestellt hatte, wurde ihm von der Direktion ein Kredit in Höhe von 50 000 Mark bewilligt. Diesen Kredit sollte er in Monatsraten von 5000 Mark zurückzahlen. Jetzt geriet er in erhebliche Schwierigkeiten. Es wurden ihm Wechsel präsentiert, die er nicht bezahlen konnte. Diese übergab er nun seinem Freunde Paul, der für deren Einlösung sorgte. Deckung war natürlich nicht vorhanden und so entstand eine Schädigung der Girokasse um etwa 100 000 Mark. Es wird nun dem Angeklagten Vogel zum Vorwurf gemacht,

daß ihm hätten Bedenken kommen müssen, daß Paul persönlich nicht über so viel Geld verfügen könne. Vogel entgegnet darauf, Paul habe ihm gesagt, er bekomme das Geld vom „Dom“ und den „Grauen Schwestern“, er solle nur nicht zum Direktor gehen, denn durch ihn könne er viel leichter Kredit bekommen. Vogel steht auf dem Standpunkt, daß die Geschäfte mit Paul reine Bankgeschäfte waren, da er ja auch Zinsen bezahlt habe und er in dem Glauben war, das Geld bald wieder zurückzahlen zu können. Im Jahre 1924 ging das Geschäft sehr gut, so daß er nicht daran gedacht habe, mit der Rückzahlung in Schwierigkeiten zu kommen. Im übrigen aber sei er kein Kaufmann, der gleich die ganze Lage so richtig übersehen konnte. Dem Paul Unterlagen über Sicherheiten zu geben, hatte er nicht für notwendig befunden, da Paul ja gewußt hätte, daß das Geschäft gut sei. Tatsächlich bestand sich Vogel aber schon im Jahre 1925 auch auf anderen Gebieten in Zahlungsschwierigkeiten. So hatte er z. B. Warenkäufe, so daß seine Gläubiger eine stille Geschäftsaufsicht verlangten, die von der Bank für Handel und Gewerbe ausgeführt wurde. Wie Vogel behauptet, hat Paul von ihm keine besonderen Vorteile bezogen, so daß also tatsächlich der einzige Augenzeuge bei der Sache Vogel ist, der sich mit fremden Gelde ein hübsches Caféhaus erbaute.

Die für Dienstag geladenen drei Zeugen wurden für den heutigen Tag bestellt. Auch deren Vernehmung, besonders die des Stadtkammerers Dr. Friedel, dürfte besonders interessant werden.

Städtische Sparkasse im Jahre 1929

Der Geschäftsbericht der Städtischen Sparkasse zu Breslau für 1929 ergibt eine erneute außerordentliche Steigerung der Sparfähigkeit. Bei vielfach schwieriger Lage und zahlreichen Zusammenbrüchen in der heimischen Wirtschaft hat sich bei der Städtischen Sparkasse die Ansammlung von Volksgeldern und Wirtschaftszuflüssen in bemerkenswerter Weise fortgesetzt. Die Spareinlagen haben sich um 15,02 Millionen Reichsmark auf 82,85 Millionen Reichsmark erhöht. Die Sparersparzahl hat sich um 32 537 auf 187 210 vermehrt. Etwa jeder dritte Breslauer ist mithin Sparere bei der Städtischen Sparkasse. Die Spareinlagen sind um 22,15 Prozent, die Sparsparzahl ist um 21,03 Prozent gestiegen, also ziemlich gleichmäßig.

Aus dem Ueberschuß von 591 806,60 Mark werden überwiesen 311 806,60 Mark den Sicherheitsrücklagen; der Bestand des allgemeinen Sicherheitsvermögens erlaubt dem Kuratorium nach den gesetzlichen Vorschriften, dem Magistrat zum Bau von Volksschulen 250 000 Mark zu überweisen und entsprechend einer Vorkriegsgepflogenheit 30 000 Mark für wohltätige und gemeinnützige Zwecke zur Verfügung zu stellen.

Fasnachtsausflug

Bei einem Faschnachtsstummel im „Fasnachtsstummel“ Bierdelkellerei beim „Fasnachtsstummel“ Bei einem Faschnachtsstummel im „Fasnachtsstummel“ Bierdelkellerei beim „Fasnachtsstummel“ Bei einem Faschnachtsstummel im „Fasnachtsstummel“ Bierdelkellerei beim „Fasnachtsstummel“

Unterfuchung der technischen Begabung Wie alljährlich, so findet auch dieses Jahr eine kostenlose Unterfuchung auf technische Begabung beim Arbeitsamt Breslau, Abteilung Berufsberatung, statt.

Die Katastrophe in der Neubau-Wohnpolitik Das Problem der Wohnungsbautätigkeit und der Mietfestsetzung in Neubauten ist durch den Mieterstreik in Zimpel der Öffentlichkeit mehr als bisher bekannt geworden. Mehr denn je ist der Neubausmieter gezwungen, sich damit zu beschäftigen, was in Zukunft werden, wie sich die Entwicklung weiter vollziehen soll. Mit solchen die gesamte Öffentlichkeit interessierenden Fragen wird sich eine Kundgebung der Neubausmieter beschäftigen, welche der Neumieterdächerverband Breslau e. V. heute, am Mittwoch, den 5. März, abends 7,30 Uhr, im großen Saale des Schicksalwerbers einberufen hat. In dieser Versammlung wird Herr Hans Bede-Berlin (2. Vorsitzender des Neumieterschutzbundes Berlin) sprechen über

Heute Mieter-Kundgebung Das Problem der Wohnungsbautätigkeit und der Mietfestsetzung in Neubauten ist durch den Mieterstreik in Zimpel der Öffentlichkeit mehr als bisher bekannt geworden.

Kohlenoxydgasvergiftung

Im Hause Neumarkter Straße 24 in Deutsch-Bissa wurde gestern nachmittag die Frau Martha Hiller tot in ihrer Wohnung aufgefunden. Der bei ihr wohnende Arbeiter Mag Konrad lag ebenfalls leblos im Zimmer und wurde, da er noch schwache Lebenszeichen von sich gab, sofort in das Allerheiligen-Hospital geschafft, wo erfolgreiche Wiederbelebungsversuche unternommen wurden. Die von der verständigten Kriminalpolizei angestellten Ermittlungen ergaben, daß eine Kohlenoxydgasvergiftung vorliegt.

Drei schwere Verkehrsunfälle

Gestern vormittag wurde an der Kreuzung Ohlauer Straße — Schühbrücke der pensionierte Polizeibeamte Kluge aus der Ehestraße von einem unbekanntem Radfahrer ungerissen und verletzt. Durch den Anprall stürzte der Radfahrer, der ein scharfes Tempo hatte, kopfüber vom Rade und blieb mit einer schweren Schädelverletzung liegen. Er wurde in das Allerheiligen-Hospital geschafft, wo er zurzeit noch ohne Besinnung danielerliegt, so daß seine Personallisten noch nicht festgestellt werden konnten. — Kurze Zeit später wurde an der Ede Moltkestraße — Matthiasplatz die Ehefrau Margarete König, Jägerstraße 7 wohnhaft, von einem Motorradfahrer ungerissen und schwer verletzt. Sie wurde in das Allerheiligen-Hospital geschafft. — Ein weiterer Unfall ereignete sich in der vergangenen Nacht vor einem Lokal in der Morgenaustraße, wo ein rückwärtsfahrendes Auto in den im gleichen Augenblick abfahrenden Motorradfahrer Erich Santke aus der Mittelgasse 9 hineinfuhr, so daß dieser schwer verletzt wurde und zu einem Arzt geschafft werden mußte. Da der Motorradfahrer, der den Wagen führte, stark angetrunken war, wurde der Wagen sichergestellt.

Ungewöhnlich groß ist die Verkehrssteigerung im Geschäftsjahr

Ungewöhnlich groß ist die Verkehrssteigerung im Geschäftsjahr gewesen. Der Sparverkehr hat gegenüber dem Vorjahre um 19 Prozent zugenommen; in der Bank-(Giro-)Abteilung beträgt die Steigerung 40 Prozent. In beiden Abteilungen entfallen bei 1 683 732 Buchungsposten auf den Arbeitstag 5 557. Die Sparabteilung hat außerdem jedoch noch 106 538 Posten für die Giroabteilung abgerechnet und es kommen ferner hinzu über 60 000 Buchungsposten der Hauptkasse und der Wertpapierabteilung, deren Geschäft eine bemerkenswerte Steigerung aufweist. Der Gesamtumsatz auf einer Seite des Hauptbuches ist 1,7 Milliarden Mark.

Theater und Musik

Theater und Musik Thalia-Theater „Kolportage“ von Georg Kaiser Es erweist sich, daß diese satirische Komödie des bekannten und fruchtbaren Dramatikers von seinen zahlreichen Werken, die in den letzten sechs Jahren über die Bühnen gingen, das bei weitem lebendigste ist. Daß es nicht nur ein Stück ist, das eine Saison überdauert, sondern daß es auch längere Zeit hindurch eine beträchtliche Lebenskraft behält. Es wirkte in der Neuentwässerung ebenso frisch wie vor einigen Jahren, als es zum erstenmal hier aufgeführt wurde. Die Komödie ist eine geistvolle Satire einerseits auf unsere durchschnittliche Kinodramatik, andererseits auf gewisse sehr verbreitete Kolportage-Romane. Es enthält fast alle Requiriten dieser sehr beliebten und verbreiteten Kolportage-Literatur und versteht sie so zusammenzufassen, daß ein ungemein lebendiges, keine toten Stellen aufweisendes Ganzes daraus wird. Man hat gegenüber dem Stück wohl eingewandt, daß es während seines Ablaufs seinen Charakter ein wenig wandle, daß es nach und nach aus der satirischen Verspottung der Kolportage-Dramatik und Kolportage-Romane zu einer ernsthaften Komödie wird, der dann aber doch ein peinlicher Witz kolportagehafte Züge anhaften. Daran ist jedoch nichts zu tun, als die später auftretenden Amerikaner wie auch die ältere gewordene Frau Appellom natürliche Gestalten sind und daß durch deren Auftreten aus der kolportagehaften Handlung ein natürlicher Geschehnis wird, während doch zugleich in diesen mehr natürlichen Vorgängen des Schlußaktes grobe psychologische Unwahrscheinlichkeiten vorhanden sind. Man denke zum Beispiel an die plötzliche Wandlung des Charakters des falschen Herrn, der bis dahin vor Adelsstolz kaum schmaufen konnte, jetzt aber plötzlich alle seine adligen Vorurteile abwirft, um mit seiner Geliebten nach Amerika zu gehen. Ähnlich ist es mit seiner Braut Alice. Ich glaube aber, daß es falsch ist, wenn man darin einen Mangel, etwa einen Bruch in dem Ganzen sieht. Wenn man die Meinung vertritt, daß Kaiser selbst nicht mehr deutlich gespürt hätte, wann die Grenze des Kolportagehaften überschritten wird. Ich glaube, daß, und darin besteht

dann sogar der eigentliche Witz der Sache, dieses nachträgliche Umgeben des Kolportagehaften ins Natürliche, die der Natur der Sache nach selbstverständlich ohne psychologische Gewalttaten nicht vor sich gehen kann, den Sinn hat, noch einmal die Unnatur der Handlung der ersten Akte und der Charaktere dieses Kolportagedramas zu erklären. Mit einem kühnen Sprung kehrt der Dichter in die Wirklichkeit zurück und zeigt, wie eine solche Handlung ablaufen muß, wenn wirkliche, lebendige Menschen zugrunde gelegt werden. Hinzu kommt noch, daß die satirischen Absichten Kaisers offensichtlich in zwei verschiedene Richtungen zielen. Einmal soll das Ganze eine Verurteilung eben der genannten Kolportagedramatik und Kolportageromane sein. Daneben ist aber von Anfang an auch eine Satire auf die von dieser Kolportagehaft verzerrten Darstellung gemeintem Gesellschaftskreise selbst beabsichtigt, auf die Vorurteile und den Hochnot gewisser Adelskreise usw. Man kann dazu vielleicht sagen, daß sich diese beiden Absichten nicht ganz miteinander vertragen, daß die eine Satire notwendig die andere stören muß. Das scheint auch mir grundsätzlich richtig, aber man kann doch nicht viel dagegen einwenden, weil in dem Stück doch beide Teile in einer sehr lebendigen und frischen Weise zu einer sehr amüsanten Einheit verschmolzen sind. Das zeigt vielleicht am meisten für die Künstlerhaftigkeit Kaisers in diesem Werke, das überhaupt aus seinem übrigen, vielfach gequälten und gekünstelten Lebenswerk durch seine naive und doch geistvolle Schlichtheit hervorsticht.

sonders hübsch war es, wie in das gepreizte Wesen der gräflichen Familie Sternenhö die einfache Natürlichkeit der Amerikaner hineinspielt. Am hübschesten kam dieser Gegensatz in der Gestalt der geschiedenen Gräfin, die von Therese Thiesse gespielt wurde, selbst zum Ausdruck. Im Vorpiel selbst noch eine Gestalt, die aus einem Roman der Courts-Mahler entlaufen zu sein schien, war sie nach 20 Jahren ein durch das Leben zur Natürlichkeit und Einfachheit erzogener Mensch. Therese Thiesse brachte diesen Unterschied sehr gut heraus. Den charakterlosen Grafen Sternenhö spielte Alfred Habel in einer Maske, die lebhaft an den Grafen Kersierling erinnerte. Ohne den Charakter des Grafen Kersierling dem des Grafen Sternenhö gleichsetzen zu wollen, möchte ich diese Anspielung als berechtigt anerkennen; denn man kann wohl die ganze Philosophie des Grafen Kersierling und seiner Schule ruhig als die Kolportage in der Philosophie bezeichnen. Das gepreizte Wesen der Figur kam in Alfred Habels Spiel ausgezeichnet zum Ausdruck. Eine sehr einprägsame Gestalt schuf Frau Serling als Erbgräfin Sternenhö, ebenso Alfred Scherzer als verrottelter Baron Barrenkrona. Den alten Bratt spielte Siegfried Bruck in ausgezeichneter Maske. Die beiden miteinander vertauschten Jungen spielten Hermann und Friede und Fritz Schmiedel. Hermann Menschel, den echten Grafen aus natürlichen und frischen amerikanischen Boy, dem das ganze lächerliche Getue der Adels-Clique ein Gegenstand herzlichen Vergnügens ist, und Fritz Schmiedel, den unechten Grafen, der das Muster adliger Erziehung darstellt. Ganz ausgezeichnet in Gestalt, Maske und Witzenspiel war die Bibelforscherin Mily Grove von Lilly Freudenberger, und endlich war Käthe Habel-Reimers eine resolute, prächtige Frau Appellom. Gertrud Duinque spielte die Alice recht ansehnlich. Besonderer Erwähnung bedarf auch noch die sehr wichtige und amüsante musikalische Illustration der Handlung durch Karl Szjula. Stück- und Aufführung wirkten außerordentlich. Das Publikum amüsierte sich unglaublich und der Beifall war nach jedem Akt langanhaltend und stürmisch. Ein amüsanter Abend! F. R.

Brotpreisfestung

Die uns die Bäder-Jungfrau Breslau mitteilt, ermöglicht...

Stilberhochzeit feiert heute Ernst Leisner und Frau...

Table with 2 columns: Lot numbers and corresponding amounts.

Im Kunstgewerbeverein hält Freitag, den 7. März 1930...

Breslauer Volkstheater. Bei der Kasperle-Vorstellung...

Gruppe sozialistischer Schüler. Mittwoch, den 5. März...

Freie Arbeiter-Aquarien- und Terrarienfreunde 'Gylopp'...

Braune Aktentische mit Schulbüchern Delsner Straße 16...

Den Gabelfürgeren beraubt. In einer der letzten Nächte...

Gewerkschaftshaus, großer Saal.

Mittwoch, den 5. März, abends 8 Uhr.

Mandolinen-Konzert

des Deutschen Arbeiter-Mandolinisten-Bundes, Orogr. Breslau...

Eintrittspreise: Erwachsene 60 Pl., Erwerblos...



Zeichenerklärung: O wolklos, O/4 bedeckt, O/8 bedeckt, O/12 bedeckt...

Beste Wetternachrichten

Table with columns: Datum, Temperatur (heut, Morgen, Min), Wind, Niederschlag, etc.

Amthlicher Wetterbericht

des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krieten...

Auch in den vergangenen 24 Stunden überschritten die Höchsttemperaturen...

Aussehen für das nächste Hochland und die schließlichen Mittelgebirge...

Aussehen für das nächste Hochland und die schließlichen Mittelgebirge...

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Stadttheater. Mittwoch 20 Uhr, 14. Abonnements-Vorstellung...

Opernhaus. Mittwoch 20 Uhr, 14. Abonnements-Vorstellung...

Opernhaus. Donnerstag 20 Uhr, 14. Abonnements-Vorstellung...

Opernhaus. Freitag 20 Uhr, 14. Abonnements-Vorstellung...

Opernhaus. Samstag 20 Uhr, 14. Abonnements-Vorstellung...

Opernhaus. Sonntag 20 Uhr, 14. Abonnements-Vorstellung...

Opernhaus. Montag 20 Uhr, 14. Abonnements-Vorstellung...

Wirtschaft

Neuordnung im Agrarkredit

Mit der geplanten Beseitigung der sogenannten Rentenbank...

Zunächst ist erforderlich, daß bei diesem Institut der Einfluß...

Diese Verstärkung des genossenschaftlichen Einflusses muß...

Damit würde der deutschen Landwirtschaft in der Rentenbank...

Selbstverständlich mibereicht sich die kleine agrarische...

Autobus oder Straßenbahn?

Die in allen Großstädten Deutschlands heftig diskutierte...

Was der Faschismus will, versucht er auch dann durchzuführen...

Arbeiter-Sport

Technikerführung der Freien Turnerschaft Breslau

Am Sonnabend tagten die Techniker oben genannten Vereins...

Zum Punkt Kreisfeste lag ein (bis auf das Festspiel)...

Unter Verschiedenem kommen einige wichtige Presseangelegenheiten...

Wassersport

Preisverteilung der Rudervereine und Kanulen. Morgen...

Freie Kanu-Vereinigung Breslau. Donnerstag, abends...

Freie Kanu-Vereinigung Breslau. Donnerstag, abends...

Freie Kanu-Vereinigung Breslau. Donnerstag, abends...

Freie Kanu-Vereinigung Breslau. Donnerstag, abends...

Freie Kanu-Vereinigung Breslau. Donnerstag, abends...

Freie Kanu-Vereinigung Breslau. Donnerstag, abends...

Freie Kanu-Vereinigung Breslau. Donnerstag, abends...

Freie Kanu-Vereinigung Breslau. Donnerstag, abends...

Gibt Care Anzeigen der Volkswacht

Advertisement for 'Christ's Bread' (Christ's Brot) with text 'Zum Alltag u. zum Fest bleibt Christ's Brot doch das Beste!' and a logo.

Eine Glasfachschule in Bunzlau

— aber die Industrie hat kein Interesse

Der Plan, für die Provinz Niederschlesien bzw. für die Glasindustrie im gesamten Südböhmen des Reiches eine Fachausbildungsschule zu schaffen, ist bekanntlich nicht neu. Schon vor dem Kriege wurde hin und wieder von einem beratigen Projekt gesprochen, und zwar nahm man damals Warmbrunn als Schulort in Aussicht. Dann geriet die Sache in Vergessenheit und erst nach der Inflation tauchte der Plan erneut auf. Zunächst dachte aber noch niemand dabei an Bunzlau, sondern man hielt es noch vor zwei Jahren für zweckmäßiger, die Schule in Breslau entstehen zu lassen und sie dort entweder der Kunstgewerbeschule oder der Technischen Hochschule anzugliedern.

Anfang 1929 erst fiel, wie wir schon berichteten, die Entscheidung zugunsten der Stadt Bunzlau. Ausschlaggebend dafür war, daß in Bunzlau bereits eine keramische, das heißt also eine verwandte Fachschule vorhanden ist und daß dort überdies die für derartige Industrien erforderlichen Grundstoffe, wie Ton, Porzellanerde usw., anzutreffen sind. Auch die Lage Bunzlaus zu den Standorten der Glasindustrie spielte bei der Auswahl des Ortes eine Rolle. Bunzlau liegt zentral zwischen den Sitzen der niederschlesischen Glasindustrie (Wenzig: Entfernung 40 Kilometer, Weßwasser: 80 Kilometer, Hohnerswerda: 100 Kilometer, Hirschberg: 70 Kilometer, Glog: 170 Kilometer) und ist außerdem von den Mittelpunkten der Glasindustrie im Lausitzer Braunkohlrevier leicht erreichbar.

Anlaß zur Aufstellung des Projektes einer Glasfachschule war der seit Jahren für die gesamte deutsche, insbesondere für die niederschlesische Glasindustrie fühlbare Mangel an gelehrten Arbeitern. Auch in der benachbarten Tschecho-Slowakei herrschte früher dieser Mangel an ausgebildeten Kräften. Dort hat man aber Abhilfe geschaffen und schon bald nach dem Kriege drei staatliche Berufsschulen für das Glasgewerbe errichtet. In Deutschland gab es bisher nur eine einzige Glasfachschule, nämlich in Zwickau in Bayern. Diese vermochte leider nicht den mit Recht zu stellenden Anforderungen zu genügen, weil man sie an eine Holzschneiderschule angelehnt hatte. Es ist aber zu begrüßen, daß man nun endlich in Schlesien daran geht, ein Berufsschulwesen früherer Jahre nachzuholen.

Das sollten sich vor allem die Industriellen selbst sagen, deren Interessen eine solche Ausbildungsstätte ja in erster Linie zugute kommen muß. Aber leider ist dem nicht so! Die Vertreter der Glasindustrie haben sich allerdings zunächst zustimmend, ja sogar begeistert für das Projekt ausgesprochen, später jedoch zogen sie ihre Hand zurück. Mit dem Hinweis auf ihre Notlage, die zwar vorhanden ist, von der es immerhin aber Ausnahmen gibt, lehnten sie eine finanzielle Beteiligung ab, und man erlebt jetzt das fast groteske Schauspiel, daß eine Fachschule unter völligem Desinteressement und ohne Einflußnahme der betreffenden Industrie ins Leben gerufen wird.

Nach dem gegenwärtigen Status der Verhältnisse werden die Stadt Bunzlau, die Provinz Niederschlesien, der Staat Preußen und die freien Gewerkschaften die Träger der Schule hinsichtlich der laufenden Unterhaltungskosten sein. An der Aufbringung der Baukosten haben sich außerdem noch acht Landkreise, aus deren Gebiet wahrscheinlich Schüler kommen werden, und das Reich beteiligt. Trotz des Fehlens der Industriellen ruht demnach die Schule auf einer soliden Grundlage. Schwierigkeiten könnten sich, falls solche überhaupt auftauchen sollten, nur dadurch ergeben, daß durch die hervorragende finanzielle Beteiligung der Stadt Bunzlau und infolge der Anlehnung an die staatliche keramische Schule die Verwaltung der Glasfachschule wahrscheinlich ein wenig kompliziert werden dürfte. Die Aussicht über die Schule führt der Regierungspräsident in Liegnitz.

Der offizielle Name der Schule soll lauten: „Fachschule für Glastechnik und Feuerkunde“. Die Zahl der Schüler, die zwei Jahre auf der Schule verbleiben und eine Abschlußprüfung ablegen müssen, wird verhältnismäßig niedrig bemessen sein und zunächst zwanzig nicht übersteigen. Als Vorbedingung für die Aufnahme der Schüler soll gute Volksschulbildung und zweijährige Praxis in der Glasindustrie verlangt werden. Selbstverständlich erhalten die Schüler Gelegenheit, sich in allen theoretischen und praktischen Zweigen ihres Berufes auszubilden und sich die Grundkenntnisse von der Stofflehre bis zur Bearbeitung des Glases zu erwerben, so daß die Existenz der neuen Schule gerade für die fachliche Qualität der deutschen Glasindustrie sehr bald günstige Auswirkungen zeitigen dürfte. Die Errichtung der Schule (es gibt Vortragsäle, Modellerräume, Werkstätten für Glasmalerei, Schmelzräume mit kleinen Schmelzöfen usw.) genügt völlig den Ansprüchen, die man auf Grund des heutigen Standes der Glasindustrie und der ihr dienenden Wissenschaft erheben kann, ist also in jeder Hinsicht als modern anzusprechen. Leiter der Schule wird Studiendirektor Dr. Berzel, in dessen Händen auch die Führung der keramischen Fachschule liegt.

Nachdem vor kurzem die Zustimmung der Stadt Bunzlau zur Übernahme der Mitträgerchaft erfolgt ist, gilt das Projekt der Schule als völlig gesichert. Der Baubeginn wird noch in diesem Frühjahr erfolgen können, und die Eröffnung der Schule dürfte gleichfalls noch im laufenden Jahre, nämlich voraussichtlich im Herbst, vorgenommen werden können.

Wüstewaltersdorf will zum Kreise Schweidnitz

In einer Sitzung der Gemeindevertretung in Wüstewaltersdorf im Kreise Waldenburg beschloß man sich mit dem Einwohnungsproblem Groß-Waldenburg. Es wurde eine Entscheidung angenommen, nach der im Falle einer Aufstellung des Kreises Waldenburg die Zuteilung von Wüstewaltersdorf zum Landkreis Schweidnitz gefordert wird.

Der Mord an Opitz

Wie bekannt, hat ein Wirtschaftsjurist in Stenau, Kreis Striehan, in besserem Verstand der ehemalige russische Kriegsgefangene Kopsa keine Widerwärtiger Meher und Witz nicht nur verschiedener Einträge und Dichtungen, sondern auch des Mordes an dem Antifaschisten Opitz in Schweidnitz. Die Verurteilung dieses bisher völlig ungeklärten Mordes ist bei verschiedenen Hausdurchsuchungen wurden jetzt bei Witzel unter einem Mörder nach die Kopsa gefunden, die Teilnehmer des Mordes bei der Ermordung des Opitz getragen hat. Die damals

aufgenommenen Fußspuren stimmen mit den gefundenen Fußspuren überein. Witzel bestreitet wie immer noch die Täterschaft. Weiter wurde in derselben Angelegenheit ein Bruder des Meher, der Mitarbeiterarbeiter Meher aus Königszeit, nach einer Hausdurchsuchung verhaftet.

Noch einmal Oberbürgermeisterwahl in Hindenburg

ein angeblicher polnischer „Rechtsirrtum“.

Die Oberbürgermeisterwahl in Hindenburg liegt dem Zentrum beizurechnen sehr im Magen. Daher versucht man nun, nachdem man die Partei politisch verspielt hat, auf dem Wege verwaltungsrechtlicher Kunststücke die Dinge zurückzuführen. Die Hindenburg zentralistische Stadtverordnetenfraktion hat einen Antrag eingebracht — die Wahl des Oberbürgermeisters am kommenden Freitag zu wiggeln. Sie stützt sich bei dieser wunderbaren Forderung auf eine Ministerialverordnung aus dem Jahre 1889 und behauptet, die beiden polnischen Stadtverordneten seien bei ihrer Stimmabgabe von einem „Rechtsirrtum“ ausgegangen, da sie annahmen, durch die Wahl des Genossen Franz erübrigte sich die Neuwahl eines zweiten Bürgermeisters, sei also eine Ersparnis möglich. Seither ist den polnischen Katholiken offenbar unter Aufsicht kirchlicher Instanzen die Erleuchtung gekommen; daher befinden sich die beiden polnisch-katholischen Stadtverordneten plötzlich wieder im Schlepptau der deutschen Brüder in Christo und haben den Antrag sogar mitunterzeichnet.

Uns scheint aber der „Rechtsirrtum“ vielmehr beim Zentrum zu liegen, das noch nicht begriffen hat, daß Mehrheit Mehrheit ist, auch wenn sie einer oder der anderen Partei nicht genehm sein mag.

Bezirksparteiitag

Bei den Bekanntmachungen für den Bezirksparteiitag ist zu beachten, daß die Veranstaltung nach dem Bezirksparteiitag am Sonntag, den 18. März, im großen Saal des Gewerkschaftshauses nicht um 14½ Uhr, sondern um 18½ Uhr, stattfindet.

Achtung! Kreisvorsitzende! Aus einigen Kreisen sind noch immer nicht die Delegierten zum Bezirksparteiitag gemeldet. Wer bis aller spätestens Montag, den 10. März 1930, nicht meldet, kann bei der Delegation nicht berücksichtigt werden.

Der Bezirksvorstand der SPD.

Freiburg. Die Gerichtskosten sind gedeckt. Das Konkursverfahren über das Vermögen der Bankierstochter Marianne Waldmann ist jetzt abgeschlossen worden. Die geringfügigen Aktiven haben gerade ausgereicht, um die Gerichtskosten und die Vergütung für den Konkursverwalter aufzubringen.

Landes. Der Bankrott Friedig. In der ersten Gläubigerversammlung des Bankhauses Friedig zeigte es sich, daß die Forderungen der Gläubiger nicht weniger als 466 000 Mk. betragen. Unter den Gläubigern befinden sich die Stadthauptkasse Landes, die Allgemeine Ortskrankenkasse Habelschwerdt, der Zentralverband deutscher Kriegsbeschädigter, die katholische Kirchenkasse, der evangelische Kirchenbaufonds. Der Konkurs ist auf die unverantwortliche Kreditgewährung an die Papierfabrik Paul in Oberdorf, die inzwischen in Konkurs ging, zurückzuführen. Der Kredit war im Jahre 1929 bis auf 340 000 Mark angewachsen; für einen Teil dieser Summe ist auf dem Fabrikgrundstück eine Hypothek eingetragen worden, die, wenn sie in voller Höhe anerkannt wird, den Gläubigern reichlich 50 Prozent einbringen würde. Die Inhaber des Bankhauses Friedig haben sämtlich den Offenbarungseid abgelegt.

Welt. Beim Forellenfischen angefallen. Vier junge Burschen aus Rothwasser, die angeblich in der Tschirne hatten Forellen fangen wollen, wurden von einigen Deuten des Gutsherrn Hoffmann aus Langenau verfolgt. Bei der Verfolgung forderte der Besitzer seinen Willkür mehrmals auf, zu stehen. Schließlich schoß der Willkür ansehend aus zehn Meter Entfernung. Dabei wurde neunjährige Hans Seifert, der Sohn einer Kriegswitwe, von hinten in die Hüfte getroffen. Er erlitt eine schwere Darmverletzung und mußte sofort zur Operation ins Garküchen Krankenhaus eingeliefert werden. Für den Schützen dürfte die Tat ein ernstes Nachspiel haben.

Katibor. Vom Schlachtfeld der Arbeit. In einem Sägewerk geriet hier der 19jährige Arbeiter, da ein Brett ausständig, geriet in die Maschine, so daß sie voll

Wenken DE. Die SPD. fordert Gehaltssteigerung. In der letzten Stadtverordnetenversammlung brachte die sozialdemokratische Fraktion einen Antrag ein, die Gehälter der oberen Magistratsbeamten stufenweise um 10 bis 20 Prozent zu kürzen. Die Fraktion begründete ihren Antrag mit der wirtschaftlichen Lage der Stadt, zumal auch in Weiden die gewirkt hat. Die Kommunisten brachten einen ähnlichen Antrag ein. Beide wurden dem Besoldungsausschuß überwiesen. Ueber die Gehaltsregelung der unteren Beamten, die teilweise bedeutend schlechter besoldet werden als Beamte gleichen Dienstgrades in Hindenburg, soll eine besondere Kommission nachher verhandeln, um eine Gleichstellung sämtlicher Kommunalbeamten in den drei Städten des Industriegebietes zu erzielen.

Aus der Umgebung

Margareth. In der Gemeindevertretung vom 3. März wurden in den Eigenschaftsverband die Genossen Gaffling und A. Mende und der Gutsherr Albert Muhl gewählt. Es wurde ferner beschlossen, daß diejenigen Wiesenpächter, welche 1928 die Reg. Wiesen übernommen haben, dieselben bis Pachtvertragsablauf (31. Dezember 1934) behalten; denn es könne der Gemeinde nicht zugemutet werden, die Wiesen selbst in eigene Regie zu übernehmen und ein eventuelles Nachmanko der Allgemeinheit zur Last zu legen. Die Wochenschrift unterstützungsfähige für Ausgewählte alleinstehende Personen wurde auf 32,50 Mark im Monat festgelegt. Schließlich wurde beschlossen, daß die Gemeinde der Pflichtversicherung bei der Provinzialversicherungsanstalt beitrage.

Schönborn. Aus der Gemeindevertretung. Die fand eine Gemeindevertretersitzung statt. Auf der Tagesordnung stand Bericht und Beschlusseckung über die mündliche Verhandlung beim Kreisaustrich wegen der fraglichen ungültigen Stimme, die zu gleicher Zeit das neunte Mandat in unserer Gemeindevertretung bildet. Es wurde von den Bürgerlichen, um sich vor den Auslösen zu drücken, wo das fünfte Mandat hinfällt ihm hinfallen soll, folgender Vorschlag gemacht, 6 gegen 6 Vertreter, und zwar der bürgerlichen Liste den Gemeindevorsteher, den Hilfschöffen und 4 Vertreter, der Liste 1: 2 Schöffen und 4 Vertreter. Unsere Genossen machten folgenden Vorschlag: 5 Vertreter und 1 Schöffen für Liste 1, anderenfalls nur das Los in Frage kam. Die Bürgerlichen waren mit dem Vorschlag unserer Genossen nicht einverstanden und kamen endlich zu dem Entschluß, das fragliche Mandat bei der nächsten Sitzung auszulösen. Wir wünschen der Liste (Mittelstandsliste) viel Glück. Der nächste Punkt Unterstützungsgesuche, fanden glatte Erledigung.

Dambritz. Motorradunfall. Am Montag mittag fuhr ein Motorradfahrer aus Blumberge die Dorfstraße entlang in der Kurve, wobei er die Gewalt über die Maschine verlor und durch den Zaun des Stellenbesitzers Beil fuhr. Die Maschine wurde leicht beschädigt, der Fahrer erlitt Querschnitten

Sozialdemokratische Partei

Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt
Sekretariat: Margaretaustr. 12. Gartenhaus (Neubau), Zimmer 17-18
Telephon 59016, 59016
Geöffnet von 8-11 und 16-19 Uhr.

Brosau. Freitag, den 7. März, abends 20 Uhr, bei Wende Frauenabend. Die Genossin Toni Simmel spricht über Erziehungfragen.

Ottahin. Hier findet am Donnerstag, den 6. März, abends 7½ Uhr, bei Voss, früher Schattmann, eine öffentliche Frauenversammlung statt. Als Redner erscheint Landtagsabgeordneter Frau Kunert.

Wittendorf. Sozialistische Arbeiter-Jugend Mittwoch, den 5. März, abends 20 Uhr, in der Turnhalle: Mitgliederversammlung. Die Mitgliedsbücher sind mitzubringen.



Wer den jungen Baum pflegt,

wird seine Früchte ernten. Er wird stolz auf ihn sein, er wird ihn lieben, wenn er wächst, stark wird und seine Zweige sich breiten.

Viele unserer Freunde kennen noch die „Volkswacht“ in ihren ersten Anfängen, haben ihr Wachsen, ihr Starkwerden miterlebt, haben immer und überall für ihr Blatt gekämpft. Aber es ist nicht Zeit, die Hände in den Schoß zu legen; noch stärker muß der Baum werden, noch weiter müssen die Zweige sich breiten. Alle, die die „Volkswacht“ lesen, wissen, daß unser Blatt sich rückhaltlos für die Interessen seiner Leserschaft einsetzt. Eine Vervielfachung der Möglichkeit wirkungsvollster Interessenvertretung aller und jedes einzelnen Lesers wird durch die Steigerung der Bezieherzahl erreicht. Darum: Die „Volkswacht“ nicht nur lesen, die „Volkswacht“ auch weiter verbreiten

Furchtbare Wasserkatastrophe in Südfrankreich

In mehreren Städten Häuser eingestürzt — Man rechnet mit hundert Toten

Ueber Südfrankreich ist eine furchtbare Ueberschwemmung hereingebrochen. Bis Dienstag-Abend wurden 22 Tote gemeldet. Die Stadt Perpignan ist vollkommen vom Wasser eingeschlossen. Die Stadt Castres ist von den Fluten bedeckt. In mehreren Städten sind die Eisenbahnen unterbrochen. Die Regierung hat eine Hilfsaktion eingeleitet.

Im Zusammenstoß des Tarn und des Agout bei Villemaur ist das Ausmaß der Ueberschwemmungen am größten. Hier ist das Tal in einer Breite von 3 Kilometern unter Wasser gesetzt. Das ganze obere Tal ist überschwemmt. Die Einwohner der Städte von Albi bis Moissac konnten sich retten, weil rechtzeitig gewarnt worden war. In Villemaur ist das Rathaus eingestürzt. Die Stadt Castres steht völlig unter Wasser. Drei Häuser sind hier eingestürzt. 20 Personen sollen ums Leben gekommen sein.

Die aus den Ueberschwemmungsgebieten eingetroffenen Nachrichten lassen nur annähernd erkennen, wieviele Personen bei der Katastrophe ums Leben gekommen sind und mit welchen Sachschäden zu rechnen ist. Einige Blätter beziffern die Zahl der Toten auf 32, eine Bekräftigung hierfür liegt allerdings bisher nicht vor. Nur die Zahl der Opfer einzelner Ortschaften ist bekannt. So sind in Castres, Departement Tarn, drei Personen ertrunken. Die Stadt selbst steht vollkommen unter Wasser; sieben Häuser sind eingestürzt. Aus Mazamet im gleichen Departement wird ein Toter gemeldet. Die hier gelegenen zahlreichen Fabriken können nicht arbeiten. Der durch das Wasser angerichtete Schaden wird auf 20 Millionen veranschlagt. Auch die Ortschaft Castres hat einen Toten zu beklagen. Am schwersten dürfte die Stadt St. Sulpice mitgenommen sein, in der nicht weniger als 21 Häuser eingestürzt sind. Die Eisenbahnstrecken Albi-Toulouse und Albi-Castres sind unterbrochen. Früh wurde gemeldet, daß die Garonne zwei Meter gefallen ist. Der Kanal von Albi ist über seine Ufer getreten. Zwischen Narbonne und Carcassonne liegt jeder Verkehr still. In Bessières stürzten 15 Häuser ein. Auch die Eisenbahnverbindungen Toulouse-Languedoc und Toulouse-Narbonne sind unterbrochen, ebenso die Strecken Toulouse-Cette und Toulouse-Bordeaux; jede telephonische und telegraphische Verbindung zwischen diesen beiden Städten ist unterbrochen.

Wie Havas aus Montauban berichtet, ist im Laufe der Nacht in Moissac ein Damm gebrochen. Das zwei Stadien überflutende Wasser hat weitere Menschenleben gefordert. Nach nicht bestätigten Gerüchten zufolge, soll die Zahl der Toten jetzt einhundert betragen. In den vom Wasser bedrohten und nach und nach einsinkenden Häusern befinden sich noch Bewohner. Die anermühten durchgeführten Rettungsarbeiten gehen nur langsam vorwärts.

Eine letzte Meldung aus Paris besagt, daß die Hochwasser der Garonne in Bordeaux angekommen sind, wo Sicherheitsmaßnahmen zum Schutze der Bevölkerung und der Hafeneinrichtungen getroffen wurden. Das Ministerium teilt mit, daß bei den Hilfseinsätzen ein Offizier und sechs Soldaten ertrunken seien. Tardieu will am Mittwoch in der Kammer einen Kredit von 30 Millionen Mark anfordern.

Mord an einer Krankenschwester

Der Düsseldorf-Mörder in Holland?

Zwei in der Nähe des Sanatoriums Hora bei Bunnelom (Holland) spazierengehende Krankenpflegerinnen wurden von einem Manne angesprochen, der auf sie einwirkte, als sie sich ihm gegenüber ablehnend verhielten. Das eine Mädchen konnte lachen, das andere, Christine Koperberg aus Arnhem, wurde durch einen Stich in den Rücken ermordet. Als der Tat im höchsten Grade verdächtig wurde der 34jährige Kaufmann Jan Sod in Bunnelom ermittelt und verhaftet. Der Mann, der sich von Vertretungen in Nähmaschinen ernährt und verheiratet ist, hat schon vor fünf Jahren eine Strafe von 1½ Jahren Gefängnis wegen Sittlichkeitsverbrechens abgeübt. Er bestreitet den ihm zur Last gelegten Mord. Das überlebende Mädchen, das bei der ersten Gegenüberstellung in Ohnmacht fiel, will in Sod jedoch den Täter wiedererkennen. Die Polizei mußte den Verhafteten vor der Wut der Bewohner des Ortes in Schutz nehmen. Tausende von Sensationslustigen haben den Schauplatz der Tragödie zum Ziele ihrer Ausflüge gemacht.

Neuerdings taucht die Vermutung auf, daß der verhaftete Jan Sod mit dem Vampyr von Düsseldorf identisch ist, da nach dem Düsseldorf-Mord an der Hausangestellten Ida Reuter bestimmte Spuren von Düsseldorf nach Rotterdam führten. Außerdem wurden gegen Ende der Düsseldorf-Mordserie in Holland eine ganze Reihe von Verbrechen verübt, die in ihrer Art den Düsseldorf-Untaten wesentlich ähnelten. Oberstaatsanwalt Beekman, einer der besten holländischen Kriminalisten, erklärte es als im höchsten Grade wahrscheinlich, daß die Düsseldorf- und die holländischen Morde auf den gleichen Täter zurückzuführen sind.

Der Düsseldorf-Mörderbrief bei Magnus Hirschfeld beschlagnahmt

Der von dem Düsseldorf-Blatt „Freiheit“ vor einigen Tagen veröffentlichte sogenannte Mörderbrief, der von der Redaktion des Blattes an den Leiter des Sexualwissenschaftlichen Instituts, Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld, in Berlin, zur Begutachtung eingehandt worden war, ist gestern mittig von der Kriminalpolizei im Auftrage der Düsseldorf-Staatsanwaltschaft bei Sanitätsrat Hirschfeld beschlagnahmt und der Düsseldorf-Staatsanwaltschaft zugeleitet worden. Sanitätsrat Hirschfeld hat gegen die Maßnahme Einspruch

erhoben, da er als Arzt zur Verschwiegenheit verpflichtet sei. Er will, wie es heißt, auf gerichtlichem Wege klären, ob die Polizei zu ihrer Maßnahme berechtigt war. Sanitätsrat Hirschfeld vertritt übrigens die Ansicht, daß es sich bei dem sechzehn Seiten langen Schriftstück um eine Mystifikation handelt.

Kindesmord im Maskentrübel

Der seit einem Jahr stellungslöse 29jährige Hamburger Kraftwagenführer Erich Prüß hat sein fünf Jahre altes Pflegekind nach einer Auseinandersetzung, die er mit seiner Frau bei einem Maskenfest in dem Stadttell St. Georg hatte, ermordet und ihm schließlich zahlreiche Schnitte und Stiche mit einem Küchenmesser am ganzen Körper beigebracht. Schließlich hat der Vampyr noch versucht, seinem Opfer einzelne Gliedmaßen abzutrennen. Die Mutter des kleinen Mädchens wohnt in demselben Hause wie Prüß. Sie ist in einem Krankenhaus als Stationsfrau in Stellung.

Als am Dienstag morgen gegen 5 Uhr die Frau des Prüß mit ihrer Schwester heimkam und sie die Tat, die nach den bisherigen Ermittlungen in einem sexuellen Kausalzusammenhang, entdeckte, versuchte Prüß sich mit einem Küchenmesser die Kehle zu durchschneiden. Die Wunde, die er sich beibrachte, war jedoch nicht lebensgefährlich. Der Mörder wurde ins Hafentrunkhaus überführt.

Schwerer Verkehrsunfall

Ein Kind tot, eine Hausangestellte schwer verletzt

Bei einer Straßenbahn-Haltestelle im Mannheimer Vorort Neu-Ostheim wurde gestern nachmittag die Hausangestellte des Bankdirektors Hahn mit dem vier Jahre alten Sohne hinter dem haltenden Straßenbahnwagen von einem entgegenkommenden Richtung daherkommenden Lastauto überfahren. Dem Kinde wurde der Kopf zerdrückt. Der Hausangestellten wurden beide Beine abgefahren. Die schwer verletzte Hausangestellte wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus überführt.

Dorfpleite bei Zwidau

Die Gemeinde Cainsdorf bei Zwidau hat ihre Zahlungen eingestellt. Nach einer Erklärung des Bürgermeisters stehen 131 000 Mark Ausgaben nur 88 000 Mark Einnahmen gegenüber. Außerdem wäre vom Vorjahre ein Fehlbetrag in Höhe von 25 000 Mark zu übernehmen. Wohlhabensunterstützungen seien zuletzt nur zu zwei Dritteln Gehälter und Löhne überhaupt nicht gezahlt worden.

Flammentod eines Fabrikleiters

Der Besitzer der chemischen Fabrik Otto Koch u. Co., Wesel, ist gestern nacht bei einem Schiffsbrand in den Büroräumen der Firma in den Flammen umgekommen. Koch scheint versucht zu haben, den Ofen mit einer leicht entzündbaren Flüssigkeit in Gang zu bringen, wobei eine Explosion eintrat. Der Brand konnte in kurzer Zeit abgelöscht werden. Als man in die Räume einbrang, fand man die Leiche des Firmeninhabers völlig verkohlt vor dem Ofen. Das Gebäude, eine ehemalige Kaserne, ist durch den Brand nicht in Mitleidenschaft gezogen worden.

Der neue Oberburghauptmann der Wartburg

Zum Nachfolger des im Herbst v. J. verstorbenen Oberburghauptmanns Hans Lukas von Cranach wurde vom Staatsauschuß der Wartburg Dr. Hans von der Gabelenk gewählt. Der neue Oberburghauptmann stammt aus altem thüringischen Geschlecht, war längere Zeit in Weimar als Museumsdirektor tätig und erhielt später einen Ruf als Leiter des deutschen kunsthistorischen Instituts in Florenz. Er hatte weite Reisen innerhalb Europas und in außereuropäischen Ländern unternommen. Er tritt sein neues Amt wahrscheinlich schon am 1. April dieses Jahres an.

Zodessturz als Versicherungsschwindel

Vor einigen Tagen ist der ungarische Provinzbankier Ludw. V. Letan auf der Straße Debreczin-Budapest in selbstmörderischer Absicht aus dem Zuge gesprungen; er verunglückte tödlich. Jetzt hat in einer Eingabe an den Untersuchungsrichter die Versicherungsgesellschaft „Phönix“ in Budapest ihrer Vermutung Ausdruck gegeben, daß der Selbst-

mord verübt worden sei, damit die Tochter des Bankiers in den Besitz der hohen Versicherungssumme von 200 000 Pengo käme, auf die Letan der schon bei anderen Versicherungen Unfallversicherungen laufen ließ, kurz vor seinem Tode den Abschluß getätigt hatte.

Zeppelin fährt nach Brasilien

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ wird Anfang Mai von Friedrichshafen nach Pernambuco (Brasilien) fahren. Von hier wird das Schiff nach kurzem Aufenthalt nach Lateinamerika starten.

Das Halsband der Kaiserin

Das historische in New York verschwundene Diamant-halsband der früheren Erzherzogin Maria Theresia von Oesterreich ist wieder da. Es wurde bei einem Juwelier in der fünften Avenue gefunden, der es von dem wenig zuverlässigen englischen Obersten gekauft hatte. Der Oberst war mit der Veräußerung des Schmuckes, aber nicht mit der Veruntreuung des Erlöses beauftragt. Er wird jetzt von der New Yorker Kriminalpolizei gesucht.

Streit um Scott

Noch einmal ist um die Südpolexpedition des Kapitän Scott, der den Südpol im Rennen mit Amundsen erst als Zweiter erreicht hatte, dann aber im Eis erkor, ein Streit ausgebrochen, und zwar infolge der dramatischen Behandlung des Themas durch Reinhold Gering, den Dichter der „Seeblut“. Das Stück „Die Südpolexpedition des Kapitän Scott“ ist unter der Regie von Professor Leopold Jessner im Staatlichen Schauspielhaus in Berlin uraufgeführt worden. Nun haben die Angehörigen Scotts gegen diese Aufführung, die ohne ihr Wissen und schon deshalb ohne ihren Willen geschah, protestiert. Nach einer Meldung der Londoner „Daily Chronicle“ hat sich die Witwe des Kapitän Scott, die jetzige Frau Hylton Young, nach Berlin begeben, um sich das Stück anzusehen. Dem Protest der Witwe schließt sich die ältere Schwester des Kapitän Scott, Lady Macartney an, ferner Commander Bernachi, der Scott auf der Expedition im Jahre 1901 begleitet hat. Pathelet fragt er: „Welches Recht nimmt sich ein Mann heraus, der nie in der Arktis weilte, über diese große Tragödie ein Bühnenwerk zu schreiben, ohne sich die Mühe zu machen, uns die wir dabei waren, zu befragen.“

„Künstlicher“ Besuch

In Berlin traf der Maschinenmensch „Kobol“ in Begleitung seines Erfinders Mr. Richards ein. Kobol, derselbe Herr, der 1928 bei der Eröffnung der Ingenieur-Ausstellung in London zum ersten Male aufgetreten ist, ist aus Stahl, aber das hindert ihn nicht, sich zu verbeugen, Gegenstände zu halten, den Kopf zu wenden und zu sprechen. Mr. Richards hat eine Liste von ungefähr 40 Fragen zusammengestellt, und so wichtige Dinge, wie was es ist, wie alt er ist, wo er ist, ob er sich zufrieden fühlt usw., kann der Maschinenmensch prompt beantworten. Verlangt sein Herr, so kommt die Auskunft: Bedauere, weiß ich nicht. Am 1. März wird Kobol von den Berlinern im Wintergarten bestaunt und gehört — der Höhepunkt des eigenartigen Gastspiels ist, wenn Kobol das Lied „Armer Gigolo, schöner Gigolo“ singt. Kobol besteht aus Aluminium, Kupfer, Stahl und Draht und steht auf einem hölzernen Sockel, das die Bewegungsenergie des Kobol in Form von zwei Elektromotoren bringt. Maglaufen kann er nicht, in dieser Hinsicht braucht sein Erfinder sich keine Sorgen zu machen, aber wenn jemand kommt, streckt er die Hände zum Gruß und steht von selbstem Sitz auf.

2000 Stunden Tanz

Einen Dauerlanz von ungewöhnlichem Ausmaß, selbst für amerikanische Rekordbegriffe, haben jetzt nach langem heißen Bemühen die Detroit-Behörden ein Ende gemacht. In einem Vergnügungstempel sind am 18. November verschiedene Paare zum Tanze angetreten und haben seitdem mit nur wenig streng geregelten Ruhepausen von jeweils einigen Minuten durchgezogen, ohne zu schlafen; so behauptet wenigstens die Leitung des fraglichen Unternehmens, während die Märgler wissen wollen, daß den Teilnehmern trotz allem heimlich Gelegenheit geboten war, von ihren Strapazen vorübergehend auszuruhen. Den Behörden ging — wie man verstehen kann — die Sache gegen den Strich. Sie versuchten, zu intervenieren. Dies erwies sich schwerer als es auf den ersten Blick aussah. Der Fall war juristisch noch nicht vorgelesen. So half man sich, indem man die Gesetze zum Schutze gewerblich beschäftigter Frauen heranzog und auf dieser Grundlage die Schließung des Betriebes erzwingen wollte. Dies erwies sich als ein Fehl-schlag. Was tun? Nun stellte man fest, daß den Tanzpaaren von der Galerie Münzen zugeworfen wurden, und kam auf den Gedanken, den neuen Angriff gegen die Tanzwelt unter dem Schutze des Gesetzes zur Bekämpfung der Bettelerei zu unternehmen, die zum Teil recht streng sind. Diesmal gelang es. Das Lokal wurde geschlossen und Tänzer und Tänzerinnen in ihre Betten geschickt, nachdem sie — wie mit der üblichen Genauigkeit berichtet wird — 2570 Stunden und 35 Minuten auf dem Parkett unterwegs gewesen waren.

Im Kölner Rosenmontagszug



Der „Die Welt im Jahre 2000“ darstellte, schob das „Wochenend-ratenschiff“ den Vogel ab. Besondere Freude erregte die am

Bug des Schiffes angebrachte Figur der bösen Schwiegermutter, die mit Raketen zum Monde geschossen werden sollte.

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Der Hochstand erreicht?

Nur noch geringe Steigerung der Erwerbslosigkeit in Schlesien — Rückgang in einzelnen Bezirken

Die Zahl der Arbeitsuchenden und die der Hauptunterstützungsempfänger ist in der Berichtswache nur wenig und in geringerem Ausmaße als in allen vorangehenden Wochen gestiegen. Die Zunahme der Arbeitsuchenden ist allein aus dem Zugang an männlichen Arbeitsuchenden zu erklären, während bei den weiblichen Arbeitsuchenden eine Abnahme zu verzeichnen ist. Die Zunahme bei den männlichen Arbeitsuchenden ist vor allem auf die in der Berichtswache erstmalig in härterem Umfange zahlenmäßig als Zugang zum Ausdruck kommenden Rückbildungen im ober-schlesischen Bergbau zurückzuführen. Im übrigen weist auch das Metallgewerbe noch eine stärkere Zunahme auf, ins Gewicht fallen ferner, wenn auch in geringem Maße, die Berufsgruppe Lohnarbeit wechselnder Art und das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe. In einigen Berufsgruppen ist in dieser Woche ein Rückgang zu verzeichnen, und zwar wirkt sich das sowohl auf dem männlichen wie dem weiblichen Arbeitsmarkt aus, vor allem in der Industrie der Steine und Erden, dem Bekleidungs- und Textilgewerbe (hier besonders bei den weiblichen Arbeitsuchenden), ferner noch in geringerem Umfange beispielsweise auch im Holz- und Schnitzstoffgewerbe, in der Lederindustrie, in der Gesundheits- und Körperpflege und im Verleumdungsgewerbe. Die Verminderung in der Zahl der Arbeitsuchenden ist in den letzteren Berufsgruppen allerdings nur sehr klein. Für den Rückgang an weiblichen Arbeitsuchenden fällt noch die Verminderung um rund 160 in der Berufsgruppe häusliche Dienste ins Gewicht.

Insgesamt hat sich die Zahl der Arbeitsuchenden während der Berichtswache von 828 872 auf 830 643, d. h. um 0,2 Prozent, die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger von 264 576 auf 255 406, d. h. um 0,33 Prozent erhöht. Der Zugang an Arbeitsuchenden beträgt somit insgesamt 671, der Zugang bei den männlichen Arbeitsuchenden erreicht 1180, der Rückgang bei den weiblichen Arbeitsuchenden 489.

Die Zahlen des entsprechenden Zeitpunktes des Vorjahres werden bei den Arbeitsuchenden um rund 85 100 oder fast 12 Prozent überschritten, bei den Hauptunterstützungsempfängern um rund 8570 oder 3,4 Prozent. Ueber die Höchststandszahlen des Vorjahres (am 6. März 1929) ragen die Arbeitsuchendenzahlen mit rund 32 850 um rund 11 Prozent, die Hauptunterstützungsempfängerzahl mit rund 6500 um 2,8 Prozent hinaus. Die Spanne zwischen Arbeitsuchenden- und Hauptunterstützungsempfängerzahlen ist also im Berichtsjahr stärker als im Vorjahr. Die Arbeitslosenunterstützungsempfänger allein erreichen zurzeit 69,9 Prozent der Arbeitsuchenden, gegen 78,1 Prozent zum entsprechenden Zeitpunkt des Vorjahres. Die Zunahme dieser Spanne tritt insbesondere bei einigen ober-schlesischen Arbeitsamtsbezirken (Wanderarbeiterabgabebereiche), ferner insbesondere beispielsweise auch bei Grünberg in Erscheinung. Hier liegt beispielsweise die Arbeitsuchendenzahl um fast 1600 über der entsprechenden Zahl des Vorjahres, während die Hauptunterstützungsempfängerzahl (Alu und Kru) mehr als 200 hinter der entsprechenden Vorjahreszahl zurückbleibt. Im Bezirk Jauer ist bei den männlichen Arbeitsuchenden ein Zurückbleiben der Arbeitsuchendenzahl hinter der des Vorjahres zu verzeichnen, das erheblich geringer ist als das Zurückbleiben der männlichen Hauptunterstützungsempfängerzahl.

Insgesamt betrug die Zahl der Arbeitsuchenden zur entsprechenden Zeit des Vorjahres 295 507 (in Niederschlesien 195 909, in Oberschlesien 99 598), die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger 240 839 (168 215 in Niederschlesien und 83 624 in Oberschlesien). In einigen Bezirken sind die Arbeitsuchendenzahlen am Ende der Berichtswache, allerdings zumeist nur etwas niedriger als zur entsprechenden Zeit des Vorjahres, so in Brieg, Glaz, Hirschberg, Oels, Steinau, Strehlen, Waldenburg, Gleiwiß, Ratibor. Mit Ausnahme von Oels und Waldenburg, wo das Zurückbleiben sowohl bei den männlichen als auch bei den weiblichen Arbeitsuchenden in Erscheinung tritt, ist die niedrigere Gesamtzahl allein auf die niedrigere Zahl männlicher Arbeitsuchender zurückzuführen. Es ist dies wohl nicht zuletzt ein Zeichen dafür, daß die geringere Zahl an Arbeitsuchenden wesentlich nur durch die Außenberufe, für die die Verhältnisse der Witterungslage noch in diesem Jahr günstiger waren, bedingt sein dürfte. In den gleichen Arbeitsamtsbezirken bleiben die Arbeitsuchendenzahlen also naturgemäß auch hinter den Höchstzahlen des Vorjahres, die teilweise in der der Berichtswache entsprechenden Woche, also in dem vorerwähnten Vergleichszeitpunkt, teilweise eine Woche später erreicht wurden, zurück, im übrigen sind die Zahlen noch in Hindenburg und Oppeln etwas niedriger als die im Vorjahr am 6. März erreichten Höchststandszahlen.

Einen leichten Rückgang gegenüber der Vormwoche weisen die Arbeitsuchendenzahlen im Bezirke Breslau, Glaz, Görlitz und Reife — hier war auch in der Vormwoche bereits ein leichter Rückgang zu verzeichnen — ferner die Bezirke Dönnitz, Oels, Steinau, Brieg auf. Von den angeführten Bezirken ist in Glaz, Görlitz, Oels und Reife auch ein leichter Rückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger zu verzeichnen, dieser tritt ferner noch in Glogau, Grünberg, Sagan, Waldenburg, Neutadt und Ratibor in Erscheinung. Insgesamt hat sich aber die Hauptunterstützungsempfängerzahl im Gegensatz zu der Arbeitsuchendenzahl nicht nur bei den Männern, sondern auch bei den Frauen erhöht.

Betriebsräte oder A.D.-Creaturen?

Im Betriebsrätemahlkampf kommen die Kommunisten ständig mit dem Gerücht, daß nur ein „roter“ Betriebsrat nach Moskauer Zuschnitt für die Belegschaft Schutz und Hilfe bedeute. Die Betriebsräte dagegen, die in engem Kontakt mit den Gewerkschaften arbeiten, werden von der kommunistischen Presse als Hampelmann und Anechtsseelen hingestellt. So bringt z. B. das in Berlin erscheinende kommunistische Boulevardblatt, die „Welt am Abend“ die Behauptung fertig, „Unternehmer und Gewerkschaftsbürokratie bemühen sich darum, im Stille der allpreußischen Unternehmenseologie die Wirkungslosigkeit der Betriebsräte auf eine Rolle herabzusetzen, die eine Obrigkeit über „Unterleuten“ zu bewerkstelligen ist. Die Wesen der Betriebsräte, so fährt das Blatt fort, müssen jetzt zeigen, daß sie nichts von „Bismarck-wilhelminischen Methoden“ wissen wollen und daher „rote“ Betriebsräte wählen. So weit die kommunistische Theorie.

Theorien haben nur dann Wert, wenn sie sich in der Praxis bewähren. Wie steht es mit der kommunistischen Praxis? Vor dem Berliner Arbeitsgericht hat dieser Tage eine Reaktionssekretärin eben der gleichen kommunistischen „Welt am Abend“ eine Klage gegen den Münzenerbergischen Konzern-Verlag in dem das Blatt erscheint, angeklagt. Die Klägerin war bei dieser Stellung fast vier Jahre lang vor vollen Zugriff der Reaktions- und des Verlags tätig. Vor einiger Zeit wurde nun von der Generaldirektion der kommunistischen Partei eine Generalabrechnung der kommunistischen Betriebe angestellt, die sich auf die Unternehmungen des Münzenerberg-Konzerns erstreckte. Was nun gegen die berufliche Tätigkeit der Klägerin nichts einzuwenden, so hätte sie sich doch zweier Bedenken schuldig gemacht, so daß sie der Reaktionsseite als „rot“ eingestuft werden könnte: 1. Sie ist aus politischen Gründen im Oktober 1928 aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen worden. 2. Sie hat in dem Klageprozeß des Reaktors Kahl gegen das Blatt die Seite von Kahl gestellt. Ende Januar verlangte man

von der Reaktionsrektion, daß sie an den Chefredakteur der „Welt am Abend“, Herrn Dr. Friedländer, ein Schreiben richte, in dem die Klägerin ihre „lokale Gefinnung“ veräußere. Das tat die Klägerin, worauf Dr. Friedländer und ein anderer Redakteur des Blattes, Herr Dr. Karsten, bei dem kommunistischen Reichstagsabgeordneten Münzenerberg vorstellig wurden, um ihn zu veranlassen, von einer Kündigung Abstand zu nehmen. Münzenerberg erklärte ausdrücklich, daß ihm keine Klagen über die Leistungen der Klägerin zu Ohren gekommen seien, die Kündigung müsse jedoch erfolgen, da die Zentrale der kommunistischen Partei dies verlange. Die Kündigung ist dann für Ende März 1930 doch erfolgt.

Ein neues Beispiel dafür, wie man in der kommunistischen Partei durch Stockschläge auf den Wagen eine der Zentrale wohlgefällige Gefinnung zu erzwingen versucht. Besondere Bedeutung erlangt dieses Beispiel aber erst durch das Verhalten der Reichsvertretung. Dem Angestelltenrat war genau bekannt, daß die Kündigung nur aus politischen Gründen erfolgt ist. Die Klägerin rief schließlich den Angestelltenrat an, nachdem zwei seiner Mitglieder erklärt hatten, daß sie über die Kündigung äußerst erstaunt seien. Diesen Erstaunen war gerechtfertigt, denn im § 84 des Betriebsratsgesetzes heißt es ausdrücklich, daß Arbeitnehmer den Arbeitgeber oder Angestelltenrat anrufen können, wenn der begründete Verdacht vorliegt, daß die Kündigung wegen politischer oder gewerkschaftlicher Betätigung oder wegen Zugehörigkeit oder Nichtzugehörigkeit zu einem politischen oder beruflichen Verein erfolgt

ist. Der Angestelltenrat mußte wissen, daß die Kündigung aus politischen Gründen erfolgt war, nämlich wegen der Nichtzugehörigkeit der Klägerin zur kommunistischen Partei. Trotzdem hat er seine Zustimmung zu der Kündigung gegeben.

Die Klägerin verlangt jetzt vom Arbeitsgericht die Feststellung, daß ihr Einspruch gegen die Kündigung gerechtfertigt war, wenn die Weiterbeschäftigung verweigert wird, eine Entschädigungssumme von 1787 Mark, die sich aus vier Monatsgehältern und dem Gehalt für einen Monat Urlaub zusammensetzt.

Die „Bismarck-wilhelminischen Methoden“ zur Unterdrückung jeder eigenen Meinung sind, wie man sieht, in kommunistischen Betrieben voll in Aktion. Aber noch wichtiger ist die Feststellung, daß die „roten“ Betriebsräte, die von den Kommunisten als „Wahlschiff“ den Arbeitern im Betriebsräte-Wahlkampf empfohlen werden, vollkommen nehmert vor Willkür des Unternehmers der Arbeit. In der Agitation nehmen die Kommunisten den Mund sehr weit und tun so, als ob sie Teufel austreiben wollten und tönten. Wer Teufel austreiben will, muß selbst rein sein.

Die Arbeiter und Angestellten werden aus der kommunistischen Praxis bei der Betriebsrätewahl Lehren und Konsequenzen ziehen. Sie sehen handgreiflich, daß sie ihre eigenen Interessen verraten würden, wenn sie die Wahl von „roten“ kommunistischen Betriebsräten unterstützen.

Provinzialtagung der Freien Lehrgewerkschaft

Der Provinzialverband Niederschlesien der Allgemeinen Freien Lehrgewerkschaft Deutschlands hielt am 2. März in Breslau seine diesjährige Vertreterversammlung ab, zu der die Regierung Breslau sowie zahlreiche befreundete Organisationen der Arbeiterbewegung Gastarbeiter entsand hatten. Regierungsrat Genosse Linke führte in seinen, von den sonstigen offiziellen Begrüßungsreden vortrefflich absteckenden Ansprache unter anderem aus, daß diese Gewerkschaft zwar noch eine kleine Schar umfasse, daß aber der wichtige Gedanke, dem sie diene, weit hinaus greife über den engen Raum. Die Deffektivität mache sich oft ganz unklare Vorstellungen über die Bewegung, der er wünsche, daß ihre Idee weiter ihre werbende Kraft bewahren möge.

Der Vorsitzende des Reichsverbandes, Genosse Lehrer Schall, betonte in seinen Begrüßungsworten die Grundlagen der freigewerkschaftlichen Lehrerbewegung, deren Aufgabe es sei, aus der Verbundenheit von Wirtschaftspolitik und Schulpolitik die praktischen Folgerungen zu ziehen. Die Gewerkschaft betrachte sich als Funktionär einer großen Schul- und wirtschaftspolitischen Auffassung innerhalb der Arbeitnehmererschaft. Es kommt nicht auf schöne Theorien und Programme an, sondern auf die Wege zu ihrer Durchführung, auf die Ausnutzung der gegebenen praktischen Möglichkeiten. Voraussetzung für erfolgreiche Schulpolitik ist die Zusammenarbeit mit der Elternschaft; darum die Einziehung der Lehrgewerkschaft in die freigewerkschaftliche Arbeitnehmerfront.

Den Mittelpunkt und Höhepunkt der Tagung bildete ein Referat des Studienrats Genossen Diehweg (Bad Berka) über „Die Schule, eine Funktion der Gesellschaft“.

Die Schule ist kein Ding an sich, sondern sie ist in ihrem Wesen, Inhalt und Aufbau bestimmt durch die jeweiligen Machtverhältnisse, durch die herrschende Gesellschaftsform und die herrschenden Gesellschaftsklassen. Ein klüchtiger Blick über die Geschichte der Erziehung und des Schulwesens in den verschiedenen Kulturzeitaltern der Vergangenheit läßt erkennen, daß die Masse niemals an der Bildung beteiligt war, sondern Bildung immer nur Privileg der herrschenden Klassen gewesen ist. Das Bürgertum des Mittelalters hat im Kampf gegen die alten Mächte (Kirche und Fürsten) seine Ansprüche auf Bildung durchgesetzt, als es selbst zur herrschenden Gesellschaftsklasse aufstiege, um dann aus Klassenkämpferischen Momenten heraus die Ausbildung seiner Kinder in seinem Sinne zu verankern, seine Privilegien zu verteidigen. Auch die heutige Schule zeige in aller Schärfe diese Tendenz: beim Kampf um Aufbau und Lehrinhalt der Schule: Erhaltung und Schutz des Bestehenden durch die kommende Generation, Anerkennung der bestehenden Machtverhältnisse und Gesellschaftsordnung. Die Fronten haben sich geändert, das Bürgertum steht jetzt gegen die Arbeitererschaft

im Kampfe, deren Vordringen für den Bestand der letzten Machtordnung bedrohlich erscheint. Die Klassenmäßige Gestaltung des Bildungswesens zeigt sich unter anderem an der Gliederung in Höhere Schule und Volksschule im Berechtigungswesen.

Die Arbeitererschaft beginnt zu erkennen, zwar noch stark befangen in bürgerlichen Ideologien, daß der Schule größte Aufmerksamkeit zu widmen ist, wenn man eine gesellschaftliche Neuordnung will. Der Hamburger Gewerkschaftskongress war ein erster bezeichnender Anfang. Wir können uns zu dem heutigen Schulaufbau und Lehrinhalt nicht bekennen. Die Schule muß Funktion der neuen Gesellschaft sein. Wir fordern Wegfall des Bildungsprivilegs, des Berechtigungswesens, der Privatschulen, dagegen Gewährung von Erziehungsbeihilfen, Weltlichkeit der Erziehung und des Unterrichts.

Die Berufsschule muß nach freigewerkschaftlichen Grundfahen ausgebaut werden, dann wird sie als Kern des gesamten Schulwesens der Typus Schule werden, der es dem Arbeiterkind ermöglichen wird, in engstem Zusammenhang mit dem Produktionsprozeß den heute notwendigen Bildungsgrad zu erreichen. Unsere Aufgabe als Lehrgewerkschaft ist es, neben dem materiellen Hunger den Bildungshunger der Arbeitererschaft zu stillen, den neuen Boden zu schaffen, aus dem die Hilfsquellen strömen.

Reicher Beifall dankte dem Redner, der in ruhiger Sachlichkeit mit überzeugender Klarheit sein Thema interessant zu behandeln verstand.

Anschließend folgte die Beratung des geschäftlichen Teils der Tagung, die sich neben speziellen Provinzialfragen auch mit dem Reichsverbandstage Wittingen in Göttingen und den dort zu behandelnden Fragen beschäftigte. In einer Entschließung wurde die Reform der Rechtschreibung als dringlich verlangt, ferner zur Lage der Junglehrer erneut gefordert unter anderem volle Anrechnung der Wartegeld auf Besoldungs- und Pensionsdienstaar, Erhöhung der Hilfslehrervergütung, Gewährung der Sozialzuschläge an Hilfslehrer, Einziehung der akademischen Junglehrer in die allgemeine Bewerberliste nach dem Prüfungsjahrgang, sofortige Unterbringung aller Junglehrer im Schuldienst.

Die Organisation hat im vergangenen Jahre einen erfreulichen Aufstieg und inneren Ausbau erfahren. Der Vorstand wurde wiedergewählt.

Die Tagung hat gezeigt, daß eine noch junge Organisation arbeitsfähig sein kann, daß die A.F.L.D. auf moderner Grundlage für eine bessere Zukunft kämpft für Schule und Volk, daß sie es vermocht hat, den Forderungen unserer Zeit Rechnung zu tragen und die Zeichen der Zeit verstanden hat. Darin liegt die Stärke und der Erfolg der Lehrgewerkschaft als freie Gewerkschaft.

Konjunkturprognose

(Zentralproblem: Kapitalimport und Preislenkung)

Der angeichts der Verhältnisse in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt mit vieler Spannung erwartete Vierteljahresbericht des Konjunkturforschungsinstituts für Februar 1930 liegt nun vor. Die Diagnose des Instituts hat folgenden Wortlaut:

Die Wirtschaftslage ist durch einen außerordentlich hohen Stand der Arbeitslosigkeit gekennzeichnet. Trotz der milden Witterung dieses Winters ist die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in den letzten Monaten weit höher als saisonüblich geblieben. Die industrielle Produktion ist im ganzen weiter zurückgegangen. Die Bauwirtschaft ist beträchtlich eingeschränkt worden. Die schwierige Lage der Landwirtschaft hat sich noch verschärft. Die Umsätze in konjunkturabhängigen Waren haben nachgelassen. Die Preise sind weiter gesunken. Im Zusammenhang mit der Abwägung der wirtschaftlichen Konjunktur haben die Wettbewerbsbehörden Maßnahmen auf den Auslandsmärkten zugunommen. Die Entspannung der Kreditmärkte hat weitere Fortschritte gemacht. Die Gewinne haben ihren konjunkturrellen Rückgang fortgesetzt. Seit Anfang dieses Jahres beginnt die Beschäftigung auch auf dem Kapitalmarkt zuzunehmen. Am 1. März hat der Kreditmarkt nachgelassen.

Daraus folgt das Institut folgende (Prognose): „Diese Befassung der Kreditmärkte zeigt Anzeichen einer neuen Konjunkturphase. Nachdem vor einem Vierteljahr die Depression als noch bevorstehend angekündigt wurde, kann nunmehr festgestellt werden, daß sich der Übergang zur Depression vollzieht. Bei fortschreitender Entspannung der Kreditmärkte dürfte weiteren Rückgängen der wirtschaftlichen Tätigkeit zusehender Widerstand entgegenstehen. Für einen neuen Konjunkturumschwung sind die Voraussetzungen aber noch nicht gegeben. Der Eintritt bleibt im wesentlichen abhängig von einer stärkeren Verschärfung der Kreditmärkte, insbesondere von einer reichlicheren Kapitalverfügung. Wichtige Impulse wären von einem weiteren Anstieg langfristiger Auslandskredite zu erwarten. Eine gewisse Belebung der Wirtschaft wird aber im nächsten Quartal wahrscheinlich gemacht. So ist, wie im Frühjahr 1929, für bis kommenden Monate (März) mit einem saisonmäßigen Rückgang der Beschäftigung und einer Steigerung der Umsätze zu rechnen.“

Die Auffassung des Konjunkturforschungsinstituts, daß eine Naturbeladung der Wirtschaft auf das engste mit einer umfangreichen Kapitalverfügung verbunden ist, liegt auf der Linie sozialdemokratischer Wirtschaft- und Finanzpolitik, die seit Monaten die Widerstände gegen einen größeren Kapitalimport nach Deutschland erbittert bekämpft. In diesem Sinne hat die Sozialdemokratie die Beseitigung der Verengungstelle für Auslandsanleihen gefordert und schwere Angriffe gegen das, von dem Reichsbankpräsidenten Dr. Schaaf inspirierte und von der Konjunkturforschungsinstitut ist nun der Auffassung, daß die Auslandsanleihen für einen stärkeren Zufluss langfristiger Auslandskredite nach Deutschland sich gebessert haben; man könne allmählich auch mit einem stärkeren Kapitalimport langfristigen Auslandskrediten rechnen. Ob dieser Kapitalimport aber den Umfang des Zustusses an Auslandsanleihen von Anfang 1929 oder selbst von Anfang 1928 erreichen wird, bleibt zunächst zweifelhaft. In der zweiten Jahreshälfte 1929 dürfte die Ausschüttung der ersten Tranche der vom Reich geschlossenen Kreuzer-Anleihe die Entlastung erhöhen. Wenn die Young-Anleihe aufgelegt und inwieweit sie die Kapitalmarktlücken füllern werde, lasse sich gegenwärtig nicht übersehen.

Wenn so einerseits die gegenwärtigen politischen Handlungen (Entscheidungen im Reichstag über den Young-Plan) größtenteils wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Wert erhalten, so werden wir andererseits unserer Auffassung nach vor der Notwendigkeit stehen, demnächst die politische-parlamentarische Mittel für die Konjunkturbelebung einzusetzen. Dabei wird das deutsche Preisniveau im Mittelpunkt stehen. Die Kapitalkraft nicht möglichst schnell wieder aufgelockert wird, die Erhöhungen, wie man das in den letzten Jahren getan hat, das für den Augenblick nicht möglich. Die Lohnabhängigen sind seit 1½ Jahren so gut wie abgestoppt. Die Kaufkraft ist zurückgegangen, wie man das in den letzten Jahren getan hat. Hier liegt das Zentralproblem für die Betrachtung aller wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischen Fragen.

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Der Regisseur Wsewolod Meyerhold

anlässlich seines bevorstehenden Gastspiels in Berlin

Nach einem Gespräch mit Tchemerinski von J. Maxim Blaustein

Keiner der modernen russischen Regisseure hat die allgemeine Aufmerksamkeit in dem gleichen Maße auf sich gezogen wie Wsewolod Meyerhold. Nicht nur die Kreise der Theaterwelt, sondern die breitesten Schichten des entlegenen russischen Dorfes, wenn der Name Meyerhold und sein Theater genannt werden. In allen Provinztheatern, sowohl in den alten, als auch in den neuen über Nacht emporstrebenden, die „proletarische Kunst“ nennen, geschehen mit Berufung auf Meyerholds wunderliche Dinge; ja, es spinnen sich um ihn und sein Theater fast Märchen und Legenden.

Nicht arrivierte Schauspieler, die infolge ihres mäßigen Talents und Könnens kaum hoffen dürfen, es jemals zu werden, werden Erlösung für Körper und Seele unter dem Zeichen Meyerholds und wurden Regisseure „neuer Theaterkunst“, was ihrer Auffassung nach gleichbedeutend war mit Agitation, Plakaten, mit quasi scharfer Verkürzung Europas u. a. billiger Regisseure. Viele solcher „Jünger“, die Meyerhold und sein Theater niemals sahen, keine Ahnung von seiner Lehre und seinem Schaffen haben und die ihre „hohe Kunst“ nach ihrer eigenen Vorstellung gestalten, erlauben sich auf der Bühne Angehörlichkeiten, die weder mit Kunst noch mit Theater etwas gemein haben. Man mag nach der Bedeutung dieses oder jenes unmotivierten Wortes bekommen man prompt die Antwort: „Neue Kunst“, „proletarische Kunst“, „Meyerhold“. Wenn einer Meyerhold des Vorganges teilhaftig wurde, einmal eine Vorstellung Meyerhold zu sehen, dann eröffnete der solcherart Begelegte ein selbstständiges Theater, predigte in Meyerholds Namen und dem Finger gelogene Lehren von System und Form, und es entstand ein Wüchsmah von ausgebreiteter Hohlheit, Talentlosigkeit, Bauartigkeit, Geschmacklosigkeit des Schauspielers, Verblendung und Mißverständnisses des Publikums, und all das wurde in die Formel gefaßt: „Meyerhold!“

Auf dieselbe Art tauchten um diese Zeit auch Mäler auf mit unvollkommenen Materialien, einem Lohu-Wabohu großer bunter Farben und richtungsloser Vinten. Wagt es jemand, einen solchen Mäler zu fragen: Warum hat beispielsweise das Pferd in Ihrem Bild den Kopf eines Stiers, oder Ihre Fiege einen solchen der Eibische, so bekam er auch die prompte Antwort: „Neue Kunst“, „Marx Schagall, Minnann, Ryba“ u. a., die ähnlich wie Meyerhold solche Deuter und Verstümmelter gefunden haben.

Und unter dem Eindruck der „Kunst“ derartiger „Jünger“ werden die neuen Theaterorganisationen, wird Meyerhold in Theater heruntergezerrt und in Grund und Boden verdonnert. Die Mitglieder der „Habima“ haben während ihrer Tournee Gelegenheit gehabt, mit vielen Kritikern, Theaterkennern, Regisseuren und sogar mit Schauspielern Diskussionen über Meyerhold und sein Theater zu führen. Sie bekamen eine nette Reihe solcher Fragen zu hören. Zum Beispiel: Ist es wahr, daß man Meyerhold einen Akt auf der Bühne spielt, den zweiten Akt dem Publikum und den dritten Akt auf der Straße? Ist es wahr, daß man bei Meyerhold die Schweine auf die Bühne treibt? Oder, daß während des Spielens das Publikum arbeitet, das alte russische Kunsttheater, insbesondere das des Stanislawski, zu verpöhlen? Solche und ähnliche Fragen werden in einem Tone vernichtender Ironie gestellt und versehen in eine geradezu entwaffnende Verlegenheit. Kann man sich nicht jedes Mal für lange Stunden hinsetzen, um den Ausleger darüber aufzuklären, daß Meyerhold ungleich mehr ist, als ein „Anti-Gegner“ Stanislawski, dessen Aufgabe bloß darin besteht, das gerade Gegenteil von dem zu machen, was Stanislawski und andere Regisseure machen. So zieht man es oft vor, in einem lässlichen Reden um anderen Dingen überzugehen. Meyerhold bleibt unvertriebt.

Zum Glück hat es Meyerhold nicht nötig, in Schutz genommen zu werden. Seine „Absonderlichkeiten“ zeigen immer wieder in aller Klarheit, was er vom Theater, was er von der Bühne, was er vom Schauspieler fordert. Ich habe nicht die Absicht, ausführlich hier über Meyerhold, über seine Schöpfungen mitzuteilen. Ich möchte nur in wenigen Worten den persönlichen Eindruck und die Inspiration schildern, deren man nach jeder neuen Vorstellung Meyerholds teilhaftig wird, und zu erklären versuchen, weshalb Meyerhold dieses brennende Interesse auf sich

lenkte. Und da muß gleich betont werden, daß die stärkste Anregung, mit Meyerholds Schaffen sich zu befassen, von keinem anderen als Stanislawski selber ausgeht, infolge seiner Achtung und ernst-künstlerischen Beziehung zu Meyerhold. In noch höherem Grade war das bei dem großen Regisseur der „Habima“ Wschingoff der Fall, in welchem ich einen großen Anhänger und Verehrer von Meyerholds Talent sehe. Dem verdanken auch die Habimatschauspieler, daß sie sich in so hohem Maße von Meyerholds Leistungen zunutze machen konnten. Sie werden noch lange aus dieser Quelle schöpfen, sie alle: Bühne, Regie, Künstler.

Die erste Vorstellung Meyerholds war „Mysterium Buff“. Da erlebte man zum ersten Male in vortrefflicher Weise Meyerholds Beziehung zum sentimental-religiösen Glauben und zum fanatisch-revolutionären Pathos. In dieser Schöpfung ließen sich schon die Spuren seines weiteren Weges erkennen, den er in starkem Tempo und mit revolutionärem Eifer beschritt. Da ist zu erwähnen „Die Erdbege“, die „Arche Noah“, das Paradies und die Hölle samt allen ihren würdigen Wortführern. Im Paradies fehlten nicht Tostoj und Jean Jacques Rousseau in weißen, langen, dünnen Hemden mit kurzen, weißen Hülslin — unter einer Schar von Engeln und Cherubim. Und die Hölle mit ihren dunklen Mächten und dem Satan in der Mitte. Von dieser ersten Vorstellung entlehnten viele Regisseure so manches Merkmal für ihre Theater.

Etwas merkwürdig wirkt das erste Betreten des Meyerhold'schen Theaters. Man bleibt stehen und hat den Eindruck, als wäre man zu früh gekommen, oder hätten die Schauspieler sich verspätet, als wäre die Bühne noch nicht fertig, der Vorhang noch nicht geschlossen vor Einlaß des Publikums in den Saal, oder als sei irgendeine Theaterkatastrophe eingetreten, oder als befände man sich etwa in einem Saale, der gerade restauriert wird. — Die Bühne ist offen, finster und leer, nichts zu sehen. Beim Schein der Lampen des Saales bemerkt man auf der Bühne Umrisse von Bühneneinrichtung, die Silhouette eines Tisches, die Anordnung eines Stuhles, einen merkwürdig großen Käfig, der seiner äußeren Form nach an eine Fleischmühle gemahnt. (Im Schauspiel „Tarekins Tod“.)

Zu Beginn der neuen Meyerhold'schen Richtung, als viele ihn noch nicht verstanden oder nicht verstehen wollten, konnten sie trotzdem seine Arbeit nicht übersehen und waren gezwungen, in Wort und Schrift zu dieser Richtung Stellung zu nehmen. Man bemühte sich mit allen Mitteln, zu beweisen, daß Meyerholds Schaffen keine Kunst, sondern „Agitation, Politik, Plakat“ sei. Gleichwohl stahlen sie willentlich und unbewußt bei Meyerhold eben diese „Agitation“, schmuggelten sie in ihr eigenes Theater und wirkten damit sogar alte, lang konservierte Schauspieler.

Die Kunst, meinten die Gegner Meyerholds, hat nichts Gemeinsames mit Agitation, Kunst ändert sich nicht mit den politischen Umwälzungen, Kunst ist ewig. Auch Meyerhold weiß, daß Kunst ewig ist. „Doch das ist keine einbalsamierte Ewigkeit — sie ist an sich lebendig.“ Das Leben spiegelt sich wieder in der Kunst, und beide können die Tendenz nicht entbehren. Diese bricht sich in der Theaterkunst durch das Prisma des Theaters, ästhetisch und henisch wirkend.

Der Theaterbesucher muß nicht nur einfach interessiert dem Bühnenspiel zuschauen, sondern er muß von den Vorgängen auf der Bühne hingerissen werden. Nicht nur durch das wirkungsvolle Spiel des Künstlers, ohne welches Theaterkunst nicht denkbar ist, sondern auch durch Auffassung, Form, Farbe, Ton und Bewegung. Alles auf der Bühne muß zusammenwirken mit dem Spiel des Künstlers, nichts darf unbemerkt bleiben; jedes flache und wirkungslose Wort vollends muß vermieden werden. Und das Geheimnis, wie jedes Ding auf der Bühne auszuwerten ist — lernen fast alle bei Meyerhold. Und da alles auf der Bühne mitwirken und mitspielen soll, nicht nur nebenbei oder stimmungshalber, muß alles mit der Zeit und dem Leben Schritt halten, genau wie der Künstler mit seinem Spiel.

Die Schauspieler können jetzt nicht mehr ebenso gehen, sitzen und sprechen wie in der alten, guten Zeit, als alles noch normal vor sich ging: langsam, wirkungsvoll; der Schauspieler von heute muß sprühend und fiebernd sich bewegen; denn das Leben eilt, die Zeit hastet, Epochen jagen einander. Und aus diesem Grunde sind bei Meyerhold die schiefen Stühle, das fliegende Bett (in Tarekins Tod), die laufenden Wände, Automobile und Motorräder, die zwischen dem Publikum einherrollen, nicht nur ein wichtiger Trick, und nicht nur für die Stille bestimmt, für deren Jubel sich diese Dinge eignen, sondern auch Dramen und Schauspiele aus dem dritten Jahrhundert, die ihren Stil und ihr eigenes Kolorit haben sollen — werden sie heute aufgeführt — im Geiste unserer Zeit gespielt werden.

Meyerhold fand als erster den Mut, diese Ideen auf der Bühne zu verwirklichen. Und wenn Meyerhold solche Ansprüche an Dekorations- und Bühneneinrichtung stellte, wie mußten dann keine Anforderungen an den Schauspieler ausbleiben! Es muß gegeben werden, daß Meyerhold in dieser Beziehung dem Moskauer Kunsttheater Stanislawski nicht nur nicht nachsteht, sondern, wenn möglich, Höheres fordert. Er fordert vom Schauspieler Maximum des Erlebens seiner Rolle. Seine Schauspieler sind fast nicht gekümmert, nur einige Striche sollen die eigenen Gesichtszüge scharfer unterstreichen. — Nicht auf der Bühne ist nicht vorhanden, Scheinwerfer, die in den danebenliegenden Logen aufgestellt sind, beleuchten jeden Schauspieler während des Spiels, sowie den Bühnenteil, das Dekorationsbild, wie jedes Ding, welches misspielt. — Nischenbuchstaben, Worte und passende Vortönen schweben in der Luft. Am Schluß des Aktes fällt kein Vorhang, da keiner da ist. Es wird dunkel, und manchmal kommt in einem gegebenen Moment der Darsteller bis an die Rampe, feuert einen Revolver ab und ruft aus: Pause (Entracte). Und dergleichen Einfälle mehr, über die sich das Publikum amüsiert und lacht.

Nach Schluß der Vorstellung bleiben die Leute immer wieder erstaunt und erschüttert. Nichtsdenkender Applaus ruft Meyerhold und die Schauspieler vor die Rampe. Sie verlassen das Theater mit höchstem Lob und scharfem Tadel. Man muß aber für lange Zeit an dieses Theater denken.

Es kommt oft bei Meyerhold vor, daß in einem Schauspiel verschiedene, scheinbar entgegengesetzte Strömungen, bemerkbar sind, im Grunde aber ist es ein Weg und eine Stimmung; denn mögen sie noch so widersprechend erscheinen, sind die doch eines Waters Kind.

Meyerhold legt sich auf keinen endgültigen zentralen Gedanken in seinem Schaffen fest. Er lebt mit der Zeit, schafft und ändert sich mit ihr, geht mit dem Strom — gegen den Strom aller Widersacher, fast der gesamten Theaterwelt.

Die Wandertour

Skizze von Roger Regis.

Die kleine Penibeluhr ließ fünf Schläge ertönen und gleichzeitig erklang auch die Glocke der Wohnungstür. Die blonde Maub sprang von ihrem Divan und murmelte unwillig: „Nicht einen Tag läßt einen der alte Esel in Ruhe; wenn gut geht, wird dieser Mensch noch an seinem Todestag mit der gewohnten Pünktlichkeit erscheinen!“

Sie stellte sich vor den Spiegel, verzog ihre Lippen zu einem Lächeln, das ebenso künstlich war wie der pfirsichfarbene Schmelz ihres Gesichts und die goldene Blondheit ihres Haares, und eilte dann mit ausgebreiteten Armen dem Eintretenden entgegen, ganz strahlend vor Freude und Glück.

„Grüß Gott, Herr Grangeot“, rief sie, „grüß Gott! Wie ist es Ihnen denn seit gestern ergangen, ein herrlicher Tag heute, nicht wahr? Aber auch Sie sehen wieder prächtig aus, geradezu wie ein Jüngling! Sehen Sie sich doch zum Ofen, Herr Grangeot und wärmen Sie sich ein wenig! Gleich bin ich wieder da und bringe Ihnen Ihr Mineralwasser.“

Die arme Maub kannte das alles schon auswendig, spielte sie ja diese Rolle seit zehn Jahren jeden Abend von fünf bis sieben.

Zunächst, geschlagene zehn Jahre dauerte bereits diese lächerliche Komödie. Herr Grangeot, der seinerzeit mit den Eltern Maubs befreundet gewesen, hatte sich an den täglichen Besuch in ihrem Hause derartig gewöhnt, daß er ihn als einen feststehenden, durch nichts zu erschütternden Punkt in seinem Tagesprogramm betrachtete. Als die Eltern Maubs rasch hintereinander starben, übertrug der alternde Mann seine freundschaftlichen Gefühle auf die Tochter und ließ es sich nicht nehmen, auch weiterhin mit der Pünktlichkeit eines Chronometers alle vierundzwanzig Stunden zu erscheinen.

Herr Grangeot, ein Siebziger voll Runzeln und fast wie eine Billardkugel, war in keinem Benehmen noch immer von einer Korrektheit und einer zeremoniellen Grandezza, die geradezu spanisch anmuteten. In seinem sieben Jünglingsleben, dessen einzige Beschäftigung das Courbanabschneiden bildete, waren die täglichen Besuche bei Maub ein Lichtpunkt, den er um keinen Preis hätte missen wollen. Und da er seine Freundin reichlich beschenkte und sogar wiederholt durchschimmern ließ, daß er sie zur Universalerbin seines Vermögens einsetzen würde, blieb Maub nichts übrig, als die gegebene

Decorationsprobe zu „Die Heilige Johanna“

Zu den interessantesten Vorgängen, die es im Theater gibt, gehört die erste Decorationsprobe. Fast nirgends zeigt sich der Reichtum des Theaters stärker. Nirgends erweist sich aber auch klarer die Grenze, die der Verwirklichung eines künstlerischen Willens gesetzt ist. Alles, was für eine Aufführung an geistiger Arbeit, technischer Auswertung, an Einsatz jener nicht näher bestimmbarer „Menschlichkeit“ (im psychologischen und nicht im ethischen Sinne) notwendig war, ist auf dieser Probe fertig. Die Aufgaben der Dichtung führen jetzt schon ihr eigenes Leben, reden ihre eigene Sprache. Je wertvoller die dichterische Vorlage, je größer das Talent und eben jene Menschlichkeit des Darstellers, desto unwesentlicher ist der Unterschied zwischen der unmittelbaren historischen Bestimmtheit der Rolle und der Wiederholung eines Schauspielers. Wir denken hier an die Wiederholung einer kurzen Szene mit Frau Gold, in der diese zum Beispiel über ihrem Kostüm der nächsten Szene einen weißen Kinnstiel trug.

Eine „Dramatische Chronik“, wie „Die Heilige Johanna“, ist vornehmlich geeignet, das Zueinander von Zeitgebundenheit und Zeitlosigkeit zu verdeutlichen. Und zwar vermögen es vor allem jene Stunden einer ersten Decorationsprobe, in denen die Bühne zum Bilderbuch der Geschichte wird. Man soll diesen Vorgang nicht in schmerzlicher Theorie klären, sondern, wenn die Möglichkeit hat, ihn durch einfaches Beschreiben des Probeverlaufs am sinnfälligsten darzustellen.

Von dem großen Reiz, den auf der Probe das Zueinander von Aktion und Wirklichkeit hat, darf nur flüchtig die Rede sein: Wie etwa inmitten von Balken und Striden, Lampen, herumtollenden Requisiten und dem „Westwind, den eigenartigen Wind, den kalten Wind“ erzeugenden Ventilator ein schmuckloses, kleineres Zimmer im Schloß von Baucouleur entsteht und durch die noch leicht schaukelnden, noch nicht festgeschämmeren Tore der Hauptmann Robert von Baudicourt tritt und der Inspektor im weißen Leinenkleid hinausküßt, Kostüme zu holen, deren Farbe erprobt werden muß. Oder wie der Regisseur Magis mit der „Heiligen Johanna in Kühlung“ auf dem Hauptkissen sitzt. Ein gartenerde auswärtiger Schauspieler kommt in langem, elegantem Reismantel mit dem Handkoffer in der Rechten, ein kleinerer in weißer Seide, „ist körperlich ein armer Kerl, und die übliche Mode, sich auszurasieren und jedes Härchen unter einer Kopfbedeckung oder Kopfschleife zu verbergen, was bei Frauen und Männern gebräuchlich war, läßt ihn nach unten hin nackt erscheinen“. Ein „Unmöglich“ des Regisseurs, und die letzte Perücke wird herabgezogen, das eigene schwarze Haar

des „Dauphins“ zu infantilen Pönnis zurechtgeschneitten. Hier noch ein „Ja so, Herr Inger“, und dort noch eine Erklärung für den gartenerde Herr Reiff — dann wird die Bühne geräumt, und das erste Blatt der „Dramatischen Chronik“ wird Gegenwart und Wirklichkeit. Nur ganz leise kommt aus dem dunklen Parkett die Stimme des Bühnenbildners Harry Wilton wie eine Beschwörungsformel: „Rot weg, Weiß hinzu, Weiß hinzu — mit dem Scheinwerfer langsam nachgehen — noch mehr Weiß — und aus den taftenden Lichtstrahlen entsteht die Helligkeit des „Schönen Frühlingmorgens des Jahres 1429 an der Meuse zwischen Lothringen und der Champagne im Schloß von Baucouleur“.

Wilton ist von einem wunderlichen Parkett umgeben: Pagen vom Hofe zu Chinon, Pressezeichner, Erzbißhöfen mit Monatel, Darstellern in „Fossil“, die noch ein wenig Zeit bis zum Wastemachen haben, Kollegen und Kolleginnen, die einen Teil der Probe zusehen. In einem Sessel lehnt Blaubart im weißen Seidenanzug, mit schwarzen Boden und schwarzem gekräuseltem Bart, um ihn stehen der Herzog und die Herzogin von Tremouille mit ihren Bedienten, der Scharfrichter und seine Gehilfen rücken sich beaglich zurecht — die Domherren und Mönche des Inquisitionsgeschichtes spielen heimlich einen Skat.

Auf der Bühne bekrönt sich Robert von Baudicourt, „und seine bleichen Lippen stammeln die Worte: Heiliger Jesus Christus! Sie ist doch von Gott gesandt!“ Der Vorhang fällt — promptlich, der Regisseur ruft: „Umbau! — Zweite Szene, Thronzimmer!“ Ruf der Ritter: „Für Gott und die Jungfrau! Nach Orleans!“ Vorhang, Umbau: „Orleans, 29. Mai 1429. Gefände am südlichen Ufer der silbernen Loire, von dem man nach beiden Richtungen eine weite Aussicht über den Fluß hat.“ Umbau: „Zeit im englischen Lager.“ Umbau: „Der Chorgang in der Kathedrale zu Reims.“ Umbau: „Eine große, kleinere Halle im Schloß Rouen.“ Ein Schlafzimmer des Königs Karl VII. — Das sind die Blätter, die im Bilderbuch der Geschichte aufgeschlagen werden. Spitzbogen und Säulen, Mäule und Wollen, Treppen und Throne, Felle und Stufen, Sonne und späte Dämmerung, Kerzenlicht und Wimpel im Wind, Feldlager und Hof — voller Buntheit und Leichtigkeit entstehen die Orte, die Jahrhunderte, die Tageszeiten vergangener Jahrhunderte.

Wie wird diese Leichtigkeit ermöglicht? Denn Breslaus Lobtheater hat keine Drehbühne. Breslaus Lobtheater hat keine Nebenräume der Bühne. Breslaus Lobtheater hat keine Maschinen, durch die der fertige Aufbau einfach herabgelassen und dann wieder hochgehoben werden könnte. Welche Mechanik der heißt zu Gebote? Die Ausdauer und Geschicklichkeit der Inspektanten und der Bühnenarbeiter, das Organisations-talent des Bühnenbildners und des Regisseurs und ihrer aller Solides Bühnenbildner- und des Regisseurs steht in kurzem Zeitraum auf dem erschreckend kleinen Raume unserer größten Schauspielbühnen eine Szene fertig da, werden die Requisiten und Aufbauten für das nächste Bild bereitgehalten, wird, während man Scene 2

und 3 auswechselt, die Scene 2 wieder aufbauartig abgestellt und Scene 4 schon im Kopf behalten für die stundenlose Fortführung der Bilderfolge. Von technischen Hilfsmitteln ist kaum die Rede. Ja, die Beleuchtungsfragen lassen sich vielleicht etwas erträglicher lösen, wenn natürlich auch hier nur allzu oft die Erfindungsgabe die Mängel des Materials vor dem Publikum verdecken muß. Im Grunde ist unsere Schauspielbühne auf Bretter, Leinwand, Mägel, Schrauben, Stride und Menschenhände angewiesen und auf das unbedingte Zusammenhalten von Regisseur, Bühnenbildner, Inspektor und Arbeiter.

Mittwoch, den 26. II., von 10—16 Uhr, vorbereitende Aufbau-probe; 18—17 Uhr, „Mittagspause“; 17—18 Uhr, Aufbau zur Abendvorstellung; 20—23 Uhr, Umbau während der „Trojaner“, 23 Uhr.

Donnerstag, den 27. II., 10 Uhr, Decorationsvorbereitung in „Nachtschicht“, 10—17½ Uhr, Decorationsprobe mit Ensemble und Kostümen; 17½—18½ Uhr, „Mittagspause“.

Abendvorstellung, Ende der Probe am 28. II., 17½ Uhr!

Warum nun bei derartigen Schwierigkeiten eine so komplizierte Ausstattung? Warum die stützenden Säulen, die Stufen, die Treppen und Galerien? Warum im „Epilog“, für den Shaw doch nur windbewegte Vorhänge vorschreibt, eine so diffizile architektonische Gestaltung des Bühnenbildes zum monumentalen Denkmal der Heiligen Johanna?

Weil die Regie des Bühnenbildes als hauptsächlichste Vorbedingung braucht. Durch die Gruppierung der Tore und Treppen wird von vornherein der Schwerpunkt für eine Massenzone, ihre Konzentration und ihre Auflösung gegeben. Durch die Anordnung der Stufen und der Säule in der Kathedralengasse erhält das Geschehen zwischen Johanna und dem von ihr eben getränkten Dauphin seine Stützpunkte. Und man versuche einmal Shaws Regieangaben für den Epilog zu befolgen. Was kommt bei den Visionen der Johanna-Statuen heraus? Ein peinlicher Laterna-Magica-Effekt, während in der Wilton'schen Fassung dieser Szene der Denkmalscharakter großzügig und klar für die ganze Szene behauptet ist. Durch diese Aufstellung des Bühnenbildes, durch diese Erweiterungen und Staffellungen liegt über dem Ende jener „Dramatischen Chronik“ das Fluidum der großen Erinnerung, des Symbols eines dauernden Gedächtnisses, der überzeitlichen Bedeutung.

Wie dann eine solche Szene dekoriert, das ist Verwirklichung künstlerischen Willens. (Wobei die Frage außer acht bleiben muß, wie die Kritik sich zu jener künstlerischen Wästel stellt.) Die Kräfte, die eine solche Idee realisieren, erkennen wir aber nur dann zur Gänze an, wenn wir uns bemühen, sie, wie die unüberwindbar wirkenden Grenzen des technischen Apparates unserer Bühne durch die Intelligenz und Arbeitsintensität des Bühnenarbeiters in kaum möglich scheinendem Maße erweitert werden. (Jochen Klepper.)

